

WARBURG INSTITUTE

FHI 255





f
h
i

255

26/
266

Archiv: Histor. Jahrb. 1898.

f
h
i
255

Die Prophetie im letzten Jahrhundert vor der Reformation als Geschichtsquelle und Geschichtsfaktor.

Ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung.

Von J. Kohr.

I.

1. Die Prophetie im allgemeinen.

Das Verlangen, den Schleier gelüftet zu sehen, der über der Zukunft liegt, kann seine Befriedigung nach zwei Richtungen hin suchen. Vergangenheit und Gegenwart sind der Schlüssel der Zukunft. Darum hat man wieder und wieder sich bemüht, an der Hand der bisherigen Entwicklung und der die Zeit bewegenden Faktoren sich ein Bild der Zukunft zu konstruieren. Kommt dieses Bild dann unter das Volk und ist es erst mit den Thaten versehen, die eine schriftliche und noch mehr eine mündliche Fortpflanzung im Gefolge hat, so kann leicht als Prophetie gelten, was ursprünglich nur der Gedanke oder die geniale Ahnung eines hellen Kopfes war. Eine solche Prophetie, weil aus der Zeitlage herausgewachsen, kann auch wieder als Fingerzeig für deren Verständnis und als Quelle für deren Geschichte dienen.

Jeines Konstruieren und Prognostizieren ist nun aber nicht jedermanns Sache. Darum wenden andere sich an Quellen, die dem einzelnen leichter zugänglich sind. Man achtet auf Ahnungen, Träume, Begegnungen und Naturerscheinungen; man befragt die Wahrsager, Traumdeuter, Astrologen, kurz alle, die als die berufenen Organe für Deutung der Zukunft gelten oder sich mit Ausnützung des Aberglaubens zu solchen aufgeworfen haben.

Wögen dieselben auch noch so oft getäuscht haben und mag man auch noch so sehr gegen sie eifern,¹⁾ das Verlangen nach einem Einblick

¹⁾ Vgl. Hildegard, Vision. lib. III Nr. 27 S. 14, ed. Coloniae 1628

in die Zukunft bleibt deswegen doch, und man weiß sich zu trösten mit dem Gedanken, man habe die Seherstimme falsch gedeutet, oder was diesmal nicht geschehen, könne sich ein andermal erfüllen.¹⁾ Denn mit jenem innern Drang ist ein zweites Moment gegeben — der Glaube an den göttlichen Ursprung der Prophetie und ihren Anspruch auf göttliche Auktorität.²⁾ Mit diesem Glauben sind die monotheistischen wie die polytheistischen Religionen eng verwachsen. Sie suchen sich als göttlich zu legitimieren entweder durch den Hinweis auf den Verkehr ihrer Stifter oder Vorkämpfer mit der Gottheit, oder durch die Betonung ihres göttlichen Charakters, der sich nicht in letzter Linie durch Weissagungen offenbart. War nun frühern Zeiten ein Einblick in die Zukunft verstattet, sollte er spätern vorenthalten sein? Schon im alten Bunde hatte der Herr verheißen: „Ich werde von meinem Geiste ausgehen über alles Fleisch, und eure Söhne werden prophezeien und eure Töchter und eure Jünglinge Gesichte schauen und eure Aeltesten werden Träume haben . . . und ich werde Zeichen geben am Himmel droben und auf der Erde drunten.“³⁾ Man achtete denn auch auf diese „Zeichen“ und „Träume“ und lauschte gläubig den weissagenden Söhnen und Töchtern und dies um so gläubiger, wenn ihr aphetischer Ruf die Bürgerschaft bot für die Wahrheit ihrer Aussagen. Einer solchen Bürgerschaft aber bedurfte es. Denn wenn das Volk die Prophetie so gläubig hinnahm, konnte sich leicht der Gedanke nahelegen, sich dieselbe zu nutze zu machen, und als göttliche Inspiration auszugeben, was Menschengestalt erjaun und Menschenwille erstrebte. Die englische und schwedische Geschichte weiß zu erzählen, wie die Politik die Sehergabe in ihren Sold genommen; ⁴⁾ Heinrich von Langenstein kennt die adulatio als Mutter gewisser Weissagungen, Elisabeth von Schönan muß hören, man setze Fälschungen unter ihrem Namen in Umlauf und „bringe sie in Verruf, als hätte sie über den Tag des Weltgerichts prophezeit.“⁵⁾ Ähnlichen Unfug berichtet Berthold von Chiemssee⁶⁾ und er stellt

¹⁾ Döllinger, Kleinere Schriften. Stuttgart, 1890. S. 454. Zuerst veröffentlicht in Naumers Hist. Taschenb. d. J. 1, 282 f. Berthold von Chiemssee *Onus ecclesiae*, S. 16. Kampers, Kaiserprophetien und Kaiserfagen im Mittelalter. München, Lüneburg. 1895. S. 114, 117. 2. Aufl. 1896.

²⁾ Nichtenberger in seiner später zu besprechenden Schrift c. b, ähnlich *Tarquatus*.

³⁾ Jesai 44, 3. Joel 2, 28. Act. Ap. 2, 17. Baluzi, *Miscellanea* II, 448.

⁴⁾ Döllinger a. a. O.

⁵⁾ Ausgabe von Roth. Brünn, 1884. S. 71.

⁶⁾ *Onus ecclesiae* S. 12.



einen förmlichen Kanon auf für die Prüfung einer Prophezeiung auf ihre Glaubwürdigkeit.¹⁾

Daß man bei der Abfassung derartiger Fälschungen einen ganz bestimmten Zweck verfolgte und die Prophetie zum Geschichtsfaktor machen wollte, liegt auf der Hand, und daß sie zum Geschichtsfaktor werden konnte, das beweist ihre weite Verbreitung und ihre Beliebtheit beim Volke, gegen die nicht einmal der Warnungsruf eines Heinrich von Langenstein gegen eine gewisse Klasse von Weissagungen,²⁾ noch die Schrift eines Savonarola gegen die Astrologie³⁾ etwas ausrichtete. Allerdings gehören beide dem Ende eines Zeitalters der Geschichte an, einer Zeit, die in Geburtswehen lag.

Im geistigen, im politischen, im religiösen Leben wogen und tobten die entgegengesetzten Elemente durcheinander und ringen um die Herrschaft. Was aus all dem werden sollte, konnte niemand sagen. Die einen meinten, die alte Ordnung müßte in die Brüche gehen und erst auf deren Trümmern könne sich eine neue Welt aufbauen, andere wähten, die Weltzeit sei überhaupt zu Ende, alle aber blickten mit Bangen in die Zukunft. Wenn je eine Zeit Anlaß hatte, sich nach Propheten umzusehen, so hatte ihn das letzte Jahrhundert vor der Reformation. Und so erzählte man sich denn, was Virgitta und Katharina Gamaleon von Siena geweissagt hatten; man schlug die Geschichte einer heil. Hildegard und Mechtild nach; ja man griff zurück auf Prophezeiungen, die sich an den Namen eines Joachim von Floris und Methodius knüpften.⁴⁾ Aber sollten denn einer so kritischen Zeit keine eigenen Propheten beschieden sein?⁵⁾ Fehlte es doch keineswegs an Gestalten, die mit der Auktorität der frühern Träger der Sehergabe vor die Welt hintreten konnten. Und in der That ist uns denn auch eine stattliche Anzahl „Propheten“ im weiteren Sinne des Wortes aus dieser Periode erhalten.

¹⁾ A. a. O. S. 13. . . . »operae precium est, prius attente perspicui, an veteres prophetias sequantur vel declarent, an sint necessariae, bonae ac utiles seu aedificatoriae, et an ipsi novi prophetae fuerint sanctae probataeque conversationis et qualem finem fecerint.

²⁾ Abgedr. bei Pez, Thesaur. anecdot. nov. Aug. Vind. 1721. I, 508 ff.

³⁾ Wir bekamt in einer lateinischen Uebersetzung. Nichtenberger sagt von denen, die nicht an die Sterne glauben: »ignem esse callidum negare non formidant« und »hii bestiales existunt et tanquam bruta se regunt omnia casualiter facientes.«

⁴⁾ Vgl. über leptere Kamper's S. 94 ff. Döllinger a. a. O. und Denifle in Denifle-Chrle Arch. f. Lit. u. Kg. I, 49 ff. Ztschr. f. wissensch. Theol. II, 349 ff.

⁵⁾ D. Nicolai de Cusa . . . opera. Basileae 1565, S. 932. Ueber den Einfluß der Astrologie vgl. Histor. Ztschr. 1879, S. 22 ff. und Friedrich, Astrologie und Reformation. München 1864.

2. Prophezeiungen aus dem letzten Jahrhundert vor der Reformation im einzelnen.

Vincentius Ferreri.

Eine sehr populär gehaltene und populär gewordene, in den Prognostiken des 15. Jahrhunderts viel zitierte und viel benützte Prophetie ist uns überliefert unter dem Namen des Vincenz Ferrer.¹⁾ Sie gibt ein treues Abbild der Schäden in der Kirche und hofft, im Anschluß an die Prophetie des früheren Mittelalters²⁾ und wohl auch unter dem Eindruck der Vorgänge während der hussitischen und der konziliaren Bewegung Abhilfe seitens der Laien durch Säkularisation und Bückti-gung der Kleriker, dann aber eine Erneuerung der geläuterten Kirche von innen heraus.

Die künftigen Gesichte der Kirche und des Reiches sind ihr vorgebildet im Traum Nabuchodonosers (bei Daniel) von der Bildsäule mit dem Haupt aus Gold, der Brust und den Armen aus Silber, dem Leib und den Schenkeln aus Erz, den Schienbeinen aus Eisen, den Füßen zum teil aus Eisen, zum teil aus Thon, und von der Vernichtung des Bildes durch einen Stein, der sich vom Berge löslöst.³⁾ Zuerst kommt das goldene Zeitalter

¹⁾ Mir bekannt in zwei deutschen und einer lateinischen Ausgabe; eine mit dem Titel: „Ein wunderbarlich Buchlein und prophezei des heiligen Manns Sant Vincenz von Balenz, Prediger ordens.“ Druckort und Jahr sind nicht angegeben, eine andere: „Drey greuliche weissagung Daniels des Propheten Nemlich vom fall des Geistlichen lebens: Von abnemung der Kirchischen würdigkeit: Von undergang des Catholischen Glaubens: Auch von zukunfft des Antichristi und vom End der Welt. Durch den H. Vincentium. . . . Verteutshet durch Johann Kasch Getruet zu München bey Adam Berg. Das Datum fehlt. Die lateinische: De eversione Europae opus mirabile. Ob diese Schrift wirklich von Vincentius stammt, kann ich auf grund des mir zugänglichen Materials nicht beweisen. Das Urtheil über die Zeitverhältnisse deckt sich mit dem in Ferrers Predigten. Doch ist die Verwandtschaft mit Joachims Joias-kommentar sehr verdächtig. Nur soviel ist sicher, daß sie dem Jahrhundert angehört, um das es sich hier handelt, daß sie in den prophetischen Schriften viel zitiert wird und zwar in einer Weise, die auf deren Popularität schließen läßt. Als Beweis für das Ansehen des hl. Vincentius in dieser Zeit mag eine Stelle bei dem noch zu behandelnden Ayttinger dienen: »ob cuius praedicationem multi iudei et infideles conversi sunt ad fidem Christi, propter cuius petitiones deus a mortuis quosdam resuscitavit, qui per diversas civitates Italie et Hyspanie discurrens, per quem deus multa miracula ostendit.« e III^b. Vgl. auch Hist. Jahrb. XVII, 23 ff.

²⁾ Einen Einfluß des joachimitischen Gedankenkreises (vgl. Abbatis Joachim divina prorsus in Jeremiam prophetam interpretatio. Coloniae 1577) zeigt schon der Gang, den die Prophetie einhält, aber auch einzelne Stellen.

³⁾ Dieselbe Stelle in einer Vision der sel. Elisabeth von Schönau, s. J. W. E. Roth a. a. O. S. 21. Engelb. v. Admont über de ortu, progressu et fine Rom. imper. cp. 21 f. max. bibl. vet. patr. Lugd. 1677. t. 25 S. 376. Joachim Jerem. Rp. 4.

der Kirche, vierhundert Jahre der Ausfaat, dann das silberne: vierhundert Jahre des Kampfes der Kirchenlehrer wider die Ketzer, dann das eiserne: Ausbreitung des Islam und anderer Irrtümer, Reform durch Dominikus und Franziskus auf ca. hundertfünfzig Jahre hinein; in der nächsten Periode, entsprechend den Leibestheilen aus Eisen und Thon: Sinken der Orden, so daß sie „schlimmer sind, als andere Christen,“ „ein Weg des Verderbnisses.“ Sie stecken die übrigen an und so ist denn kein Stand mehr, der sich bessern wollte.¹⁾ Es ist eine Zeit der Unbußfertigkeit, des Unglaubens und Starrsinns, entsprechend den Schienbeinen aus Eisen. Die erschütterndsten Strafgerichte hält man „für Gaukelwerk und Thorheit,“ die Christen scheinen nicht mehr Menschen, sondern „unsinnige Teufel zu sein.“ Die Nächstenliebe ist ihnen abhanden gekommen; sie sind gegen einander „rauh und schärfer als Eisen.“ Trägheit und Herzenshärtigkeit verhindern jeden Fortschritt. Unwissenheit in religiösen Dingen und Unterlassung der allergewöhnlichsten religiösen Pflichten machen sich breit. Man will keine Opfer und keinen Zehnten mehr geben und nichts mehr von Vergebung wissen. Luxus und Unehrllichkeit haben alle ergriffen. Der Klerus krankt an vielen Gebrechen. Sein Glaube und sein Pflichteifer bemißt sich nach der Größe des Einkommens. Er gibt dem Volke Aergernis.²⁾ Die weltlichen Herrn sind lieblos und streitsüchtig, ohne Barmherzigkeit und Gottesfurcht. Die Ordensleute verletzen ihre Regeln.³⁾ Die Priester trachten nach Ehren, entbehren der gelehrten Bildung und schimpfen auf die Gelehrten, sind „ärger als die Juden,“ jagen nach Freunden und Sinnelust, haben „viele Waffen, aber wenige Breviere.“ „Die ganze Christenheit sollte sich freuen, wenn sie unter tausenden einen andächtigen haben möchte.“⁴⁾ Die hl. Schrift wird jetzt „auf Philosophie oder Poeterei“ ausgelegt. Wenige predigen mehr Bibel und Evangelium, sondern Cicero und Aristoteles. Die gelehrten Kleriker haschen nach Geld⁵⁾ in fürstlichen Diensten. „Die kirchlichen Würden sind wie Witwen.“ In den Klöstern sind wenige doctores und magistri mehr, wohl aber an den Höfen. „Einer ist Beichtvater beim König, ein anderer bei der Königin, einer beim Herzog, ein anderer bei der Herzogin, einer beim Grafen, ein anderer bei der Gräfin.“ Bischöfe und Rectoren überlassen ihre Heerde unwissenden Stellvertretern. „Die Spendung der Sacramente muß man um Geld kaufen, denn unter tausenden ist nicht ein Kirchendiener, der sie frei und umsonst reicht.“ Sie alle beledigen sich durch Simonie.⁶⁾ So treibt die Zeit un-aufhaltsam dem durch die teils eisernen, teils irdenen Füßen symbolisierten Stadium zu: eiserne, denn die Unbußfertigkeit wird noch mehr zunehmen, irden, denn es wird der Dienst des Fleisches überhandnehmen. Es kommt

¹⁾ Joachim a. a. O. Kap. 13, 16, 18, 21, 22, 23.

²⁾ Ebenda Kap. 23.

³⁾ Ebenda Kap. 13, 16.

⁴⁾ Ebenda Kap. 2.

⁵⁾ Ebenda Kap. 8.

⁶⁾ Ebenda Kap. 17.

die Zeit des Antichrist, und zwar „cito et breviter,“ und die Welt wird reif für die Vernichtung bei der zweiten Anfunft Christi.

Zunächst kommt der Antichristus mixtus, dann der Antichristus purus.¹⁾ Ersterer wird sich den Schein der Heiligkeit geben, unter dem Schein des Guten die Kirche schwer schädigen, viele christliche Könige täuschen und verführen, sogar die Weisesten und Gelehrtesten und Männer im Ruf der Heiligkeit irreleiten.

Ein Vorbild dieser Zeit ist die goldene Statue im 3. Kapitel bei Daniel,²⁾ sechzig Ellen hoch, sieben Ellen breit, errichtet in der großen Ebene bei Babylon. Alle Großen des Reiches werden zu ihrer Einweihung geladen und alle beten sie an außer Sidrach, Misach und Abdenago. Das Bild bedeutet den Antichristus mixtus. Es werden ihm die höchsten Ehren erwiesen und er wird erhoben als „ydolum contra verum papam“ und bereitet dem Papsttum und der Würde der Kirche ein Ende. Nach seinem Tode kommt der Antichristus purus.

Durch Nabuchodonosor nämlich ist ein Fürst vorbedeutet, der die Menschen in große Trübsal bringt durch den „Abgott,“ den er einsetzt.³⁾ Er wird aber samt diesem ein klägliches Ende nehmen. Sein Zeichen, „wiewohl nicht sein rechtes Wappen“, wird eine Schlange mit der Figur der Welt im Munde sein. Allen Gelehrten und Großen der Welt wird er bei Strafe befehlen, dem Gegenpapst zu huldigen. Durch ihn wird er über die ganze Kirche gebieten. Die 60 Ellen Höhe bedeuten 60 Prälaten, die dem Gegenpapst von sich aus oder gezwungen huldigen. Die 7 Ellen Breite weisen hin auf 7 Fürsten, die über die ganze Welt gebieten und sich zum Antichrist schlagen. Zugleich aber wird auch noch ein wahrer Papst sein, der als solcher bis ans Ende anerkannt wird. Seinen Anhang wird man ihm zu entziehen suchen durch Predigt und Drohungen mit Leibesstrafen und Güterkonfiskation. Letztere wird erfolgen durch Geistliche, die jedoch ihren Raub bald wieder verlieren. Die schon genannte Strafandrohung wird einen großen Abfall von der Kirche zur Folge haben. Nur wenige werden standhaft bleiben,⁴⁾ die, welche vorgebildet sind durch Sidrach, Misach und Abdenago, nämlich die von der Wahrheit durchdrungenen Geistlichen: sie werden für den wahren Papst sterben, oder in die Wüste fliehen, wo sie drei bis vier Jahre bleiben, sodann die Streiter wider den Gegenpapst: sie werden „ehrlich und frühlich sterben;“ endlich die in unverschuldetem Irrtum befindlichen: manche werden in die Wüste sich zurückziehen und dort ein kümmerliches Dasein fristen mit den Religiösen. Letztere werden alle Standeszeichen verbergen, ihre gelehrte Bildung verheimlichen, stets heimlich und in aller Frühe auf einem Stein oder Baumstrunk Messe lesen und die Paramenten sofort wieder verstecken. Doch wird Gott die Kirche und den wahren Papst nicht verlassen, „denn das Schifflein

¹⁾ Joachim Ap. 4, 13, 18, 19, 20, 23.

²⁾ Ebenda Ap. 4.

³⁾ Ebenda Ap. 8, 23, 24.

⁴⁾ Ebenda Ap. 13, 14.

Petri kann gefährdet, aber nicht gebrochen werden.“ Der Gegenpapst wird den Fürsten in allem zu willen sein, das Kirchengut wegnehmen und keinen Geistlichen unberaubt lassen. So werden die Söhne Levis gereinigt werden, da sie es nicht aus eigem Antrieb thun wollten.¹⁾

Alles dies ist verbürgt durch das 8. Kapitel bei Ezechiel. Sechs Männer kommen von Mitternacht, d. h. aus Deutschland, mit Waffen in den Händen; in ihrer Mitte ein Mann in linnenem Gewande mit einem Schreibzeug am Gürtel, um alle Betrüben in der Stadt mit einem T²⁾ zu bezeichnen, um sie dadurch zu bewahren vor dem Morden, das jene sechs Fürsten beginnen, anfangend beim Heiligtum. Die sechs Männer sind die Vasallen des Antichrist. Die Laien³⁾ werden so erbittert sein gegen den Klerus, daß sie meinen, „sie vollbringen ein gutes Werk, wenn sie die Geistlichen töden und vertilgen.“ Doch werden die Laien auch zu leiden haben, denn sie sind ebenso strafwürdig.⁴⁾ Besonders werden sie bestraft werden für den Frevel am Kirchengut, da viele weltliche Große dasselbe, unbekümmert um den Kirchenbann, rauben werden, um desto großartiger auftreten zu können. Das Volk wird Gottesdienst, Predigt und Sacramente entbehren müssen,⁵⁾ der Klerus aber wird geläutert und gerettet aus der Trübsal hervorgehen und diejenigen, die ihn in dieselbe gestürzt, verfallen der ewigen Pein, wenn sie es nicht bereuen.

Der Mann im Linnengewande ist der rechtmäßige Papst, weiß wegen seines hohen Alters und seiner Sittenreinheit. Das Schreibzeug bedeutet die päpstliche Gewalt, um zu absolvieren, zu exkommunizieren, zu reformieren, Reservatsfälle zu erledigen, Ablässe zu erteilen, Männer mit gelehrter Bildung zu ordinieren und nach Verdienst mit Benefizien auszustatten. Das T auf der Stirne bedeutet die Dispens für die Verfolgten. Der rechtmäßige Papst wird den Sturz seiner Widerjacher erleben. Der durch Leiden erneuerte Klerus wird zum Herrn rufen und ihm fortan treu dienen, aber keine Pfünden mehr haben,⁶⁾ sondern „bloß Nahrung und Kleidung.“⁷⁾ Dann ist die Zeit des Antichristus purus gekommen und damit das Ende der Welt.⁸⁾

In einer Vision vom 23. September 1416 sieht Vinzentius die genannten sechs Fürsten und ihren Führer samt dem Gegenpapst und einem zahlreichen Gefolge in eine große, böse Stadt einziehen und den Klerus verfolgen. In einer andern Erscheinung kämpfen zwei schöne Frauen miteinander unter großem Zulauf des Volkes, ein Vorbild des Kampfes zwischen Papst und Gegenpapst.

In einem weitem Gesicht will Vinzenz zur hl. Messe gehen. Ueber

¹⁾ Joachim Kap. 1, 2, 8, 17, 18, 22, 24, 50.

²⁾ Ebenda Kap. 19.

³⁾ Ebenda Kap. 3.

⁴⁾ Ebenda Kap. 5.

⁵⁾ Ebenda Kap. 8.

⁶⁾ Ebenda Kap. 14.

⁷⁾ Ebenda Kap. 25, 34.

⁸⁾ Joachim Kap. 13, 19, 23.

tausend Personen stehen vor der Kirche, gehen aber nicht hinein; nur einige wenige sind in derselben — so oft draußen tausend, so oft drinnen eine. — Drei Frauen kommen und verüben Unfug auf dem Altar. Eine zerreißt ihm die Hostie. Er beklagt sich draußen bei der Menge darüber. Wie er wieder zurückkommt, ist nur noch eine der Frauen da und diese in demüthiger Haltung.

Als Vorbild des wahren Antichrist führt Ferrer einen Jüngling auf mit unzählbarem Anhang, der gewonnen wurde durch die Verheißung von Reichtum und Ehre. Man wird ihm göttliche Ehren erweisen. Ueber sein Schicksal aber gibt das vierte Kapitel Daniels Aufschluß. Nabuchodonosor sieht dort im Traum einen Baum,¹⁾ der zum Himmel hinaufragt, mit seinen Aesten die ganze Erde überschattet und voller Laub und Früchte ist. Die Vögel nisten in seinen Zweigen und die Thiere lassen sich nieder in seinem Schatten. Ein Mann vom Himmel warnt die Thiere und die Vögel und gebietet, den Baum zu fällen, den Strunk aber stehen zu lassen. Der Baum ist der Antichrist, die Aeste seine Monarchie, die Blätter und Früchte seine irdische Pracht und seine zeitlichen Güter, die Vögel eitle und habgierige Menschen, die Thiere sein träger und unlauterer Anhang. Der Mann vom Himmel ist St. Michael. Die Vögel und Thiere, die sich warnen lassen, sind die, welche auf die Mahnung hin sich bekehren und zur Kirche halten. Ihre Zahl ist klein. „O quomodo cadet tunc fides catholica! quam pauci firmiter se tenebunt!“²⁾

Edmund de Dynter.

Ein weiterer Versuch, in die künftigen Geschehnisse der Kirche und namentlich des Reiches einzudringen, liegt uns vor von dem belgischen Chronisten Dynter aus dem Jahr 1445.³⁾ Hier erfahren wir, daß nicht nur die Kirche, sondern auch das Reich krankt. Er folgert aus 2. Theff. 2, 7 f. die Fortdauer des römischen Reiches bis zur Ankunft des Antichrist.⁴⁾ Beim Zusammenbruch des Imperiums wird Ungerechtigkeit und Treulosigkeit überhandnehmen, so daß sogar die Auserwählten irre werden können, und im Vergleich mit jener Zeit die schwierigsten Zeit-

¹⁾ Joachim Kap. 4.

²⁾ Diese Prophetie wurde ziemlich ausführlich mitgeteilt, weil sie für die meisten der folgenden typisch ist und mehreren als Quelle gedient hat.

³⁾ Chronique des Ducs de Brabant par Edmond de Dynter . . . publiée par P. F. H. de Ram. Bruxelles, 1854. I, 2^{me} partie, S. 165 ff.

⁴⁾ Aehnlich schon Engelb. v. Admont Kap. 24, ebenso Methodius (Ausg. von Seb. Brant. Basel, Zurter. 1504) c. IV.

lagen als Perioden des Friedens erscheinen.¹⁾ Aus der Apokalypsie und Daniel schließt er auf eine drei und einhalbjährige Dauer jener Drangsal.²⁾ Die deutschen Fürsten fordert er in einem warmen Appell auf zur Gerechtigkeit und zu ehrerbietigem Gehorsam gegen den König. Namentlich möchten die Kurfürsten an die furchtbaren Folgen des Sturzes des Imperiums denken und sich ihrer Würde als Germani, d. h. als Stammesverwandte der Römer von Troja und Aeneas her bewußt bleiben. Die natürliche Ordnung verlange „ut sicut Romani tanquam maiores sacerdotium, Germani tanquam minores regnum obtinerent. De eodem enim fonte, principio sive germine regnum et sacerdotium processerunt.“ . . . „Caveant ergo Germani et eorum pontifices, ne peccatis suis et culpis exigentibus iusto Dei iudicio imperium ab ipsis auferatur.“³⁾ Sonst werden sie zu Vorläufern des Antichrist.⁴⁾ Auch sollen sie sich keine Rechte und Besitzungen der Kirche aneignen. Doch verspricht er sich im Hinblick auf ihre Habgier und Herrschsucht wenig Erfolg, denn nach der Wahrheit, die sie kennen, wollen sie nicht handeln, und die Wahrheiten, die sie nicht kennen, wollen sie nicht hören. „Oculos habent, et non videbunt, aures habent, et non audient.“

Nikolaus Kusa.

Von besonderem Interesse muß es sein, zu erfahren, was ein Mann, wie Kardinal Kusa, von seiner Zeit dachte und wie er ihr die Zukunft deutete. Denn in seinem thatenreichen Leben hatte er Gelegenheit wie wenige, die Bestrebungen der Großen wie die Stimmungen und Verhältnisse des Volkes kennen zu lernen, und gerade er denkt viel optimistischer über die Lage der Kirche als die meisten anderen. Wir haben hier wohl die Nachwirkung seiner eigenen Erfolge auf seinen Visitationsreisen. Seine Gedanken über die Zukunft hat er niedergelegt in seiner *Coniectura de novissimis diebus*.⁴⁾

Die Geschichte der Kirche, des mystischen Leibes Christi, sind ihm vorgebildet durch das irdische Leben Jesu, und zwar entsprechen den einzelnen Jahren des letzteren je 50 Jahre der Kirchengeschichte (Zubildäen). Demnach

¹⁾ Hier wie auch an anderen Stellen läßt sich eine Benutzung des Jordanus von Osnabrück nicht verkennen. Vgl. G. Waiz in den Abhandl. der I. Ges. der Wiss. zu Göttingen, hist.-philol. Kl., XIV, 48.

²⁾ Joachim Ap. 20.

³⁾ Teilweise wörtlich aus Jordanus a. a. O. S. 51 ff.

⁴⁾ D. Nicolai de Cusa Cardinalis . . . opera. Basileae, 1565. S. 932—35. Dazu Scharpff, Der Kardinal und Bischof Nikolaus von Cusa. Tübingen, 1871.

wäre jetzt, im Jahre 1452, entsprechend dem 29. Lebensjahre des Herrn und dem Auftreten des Täufers im Geiste und in der Kraft des Elias ein Wiedererwachen dieses Geistes zu erwarten. „Einige Heilige werden sich langer Kasteiung (macerationi) hingeben und sich von der Welt zurückziehen und, nachdem sie den Versucher überwunden haben, zurückkehren, um das Wort des Lebens auszustreuen.“ Freilich wird der Geist der Strenge des Elias in seinen ersten Verkündigern verfolgt werden, und die „illecebritas fornicaria“ wird nicht dulden, daß dieselben am Leben bleiben, aber das Wort und das Reich Gottes werden sich ausbreiten bis zum 40. (soll wohl heißen zum 30.) Jubiläum, „und es wird keine Wohnstätte auf der Welt geben, die der Kunde von Christus und dem Glauben nicht theilhaftig wäre.“ Dann aber kommt „die Entfaltung der Leidensgeschichte Christi“ durch den Antichrist. Die Prediger des Wortes Gottes fliehen, so daß keiner von den Nachfolgern des Petrus oder der andern Apostel standhaft bleibt. Doch erhebt sich aus den Trümmern des Bestehenden und dem Blute der gemordeten Heiligen heraus die Kirche von neuem. Alle Ungläubigen werden Christo, dem Sieger, weichen, und alle Nationen werden sich zu ihm bekehren, so daß das Erbe Christi sich über die ganze Welt ausdehnt, der Eine Schafstall des Einen Hirten, und Petrus wird bitterlich weinen, weil er geflohen, ebenso auch die andern Apostel, d. h. die Bischöfe und Priester der Kirche. Die Kirche wird liebend und sehrend ausschauen nach der Wiederkunft ihres Bräutigams, und er wird kommen, zu richten die Lebendigen und die Toten und die Welt durch das Feuer und wird in Herrlichkeit seine Braut zu sich nehmen, auf daß sie herrsche mit ihm in Ewigkeit. Die Erneuerung der Kirche fällt in die Zeit zwischen 1700 und 1734. Denn: Wie im 34. Jubiläum nach dem ersten Adam die *consumptio peccati* durch die Sündflut kam, so wird im 34. Jubiläum nach dem zweiten Adam die *consumptio* durch das Feuer des heil. Geistes kommen. Das Eintreffen der Reform und Berklärung der Kirche in der genannten Zeit wird auch noch an der Hand anderer biblischer Angaben berechnet, doch sagt Kusa selbst, daß die Berechnungen sehr auseinandergehen, und daß Zeiten schon vorüber seien, die nach manchen gar nicht mehr hätten kommen sollen. Schließlich könne er selbst nichts versichern „nisi quod in Dei manu sunt omnes fines terrae, cuius consilium est ab oculis omnium quantumeunque sapientium absconditum.“

Dionysius Nydel (der Karthäuser).

Hatte der Kardinal Kusa der Kirche ein wenigstens für die nächste Zeit verhältnismäßig günstiges Zukunftsbild entworfen, so zeichnete Dionysius Nydel, der *doctor ecstaticus* des Mittelalters,¹⁾ in seinen drei

¹⁾ Vgl. D. A. Mougé, Denys le Chartreux. Vgl. Hist. Jahrb. XVIII, 194. Die dort ersh. neue Dionysiusausg. (a. a. O. XVIII, 458) konnte nicht mehr benutzt werden.

Visionen ein um so trüberes.¹⁾ Dieselben sind der Ausdruck des Entsetzens über die inneren Schäden und die Sorglosigkeit Roms ihnen gegenüber, aber auch des Schreckens vor einer äußern Gefahr, die dem Abendland drohte und die trotzdem die zerklüftete Christenheit nicht zu einigen vermag: Sie führen uns ein in die Zeit der Türkenangst und des Aufschwunges des Islams.

In einer im Jahr 1461 aufgezeichneten Vision erscheint ihm der Zustand der Kirche so schlimm, daß fast kein heiler Fleck mehr an ihr ist, obgleich es auch an Guten, ja an Heiligen nicht fehlt. *Pastores in lupos sunt versi, praelati facti sunt elati, principes praecipitatores, imperator violator, reges exleges, domini facti sunt tyranni.*²⁾ Mit Güte ist nichts mehr auszurichten. Es muß eine Heimsuchung kommen. Durch die Frevler der Türken muß die Kirche geläutert werden. „Dann kommen wieder goldene Zeiten.“ Die schlimmsten unter den Christen sind diejenigen, welche die besten sein sollten. Eine Offenbarung darüber, ob die Ungläubigen die christlichen Fürsten besiegen und Rom einnehmen werden, ist nicht nötig; denn selbst im Falle einer Niederlage würden die Fürsten der Christenheit einen schönen Sieg davontragen, als wenn sie faktisch gesiegt hätten. Die Heiligen intervenieren vergeblich, denn wenn der Papst und die Kurie und alle miteinander ihre Besserung beschwören würden, so würden sie falsch schwören.

Eine zweite Vision ist veranlaßt durch die Waffenerfolge der Türken. Von einem Beistand Gottes gegen sie kann keine Rede sein,³⁾ es müßten sich denn die Christen vorher bessern, denn sie freveln gräßlicher als die Heiden, und die Obern sind den übrigen hierin voraus. Ruft der Papst die Gläubigen gegen den Halbmond auf, so können die Fürsten antworten, er möge die Christenheit erst wieder mit Gott versöhnen, die ganze Kirche erneuern und wo nötig, bei sich selber und beim Kardinalskollegium⁴⁾ und den sonstigen Angehörigen seines Hauses anfangen und dann mit den andern und zwar um so rascher, je näher sie ihm und seinen Karдинаlen stehen. Am besten geschehe es durch eine allgemeine Synode und es hätte auf grund der Abmachungen von Basel schon längst geschehen sollen. Geschehe es nicht, so sei von einer Bekämpfung der Türken bloß zu fürchten, und zwar wegen der Sünden des Klerus. Verweigere jedoch der Papst ein allgemeines Konzil, „so sei die Kirche vom Herrn Jesus Christus noch nicht so verlassen, daß sie sich nicht von sich aus versammeln könne.“

Im selben Jahr offenbart ihm der Herr auf ein durch bange Ahnungen und dumpfe Gerüchte von einer Untergrabung des *ordo iuris* veranlaßtes

¹⁾ *Opuscula insigniora D. Dionysii Carthusiani . . . Coloniae Agrippinae, 1559. S. 747 ff.*

²⁾ *H. a. D. S. 745.*

³⁾ *Joachim Kap. 20.*

⁴⁾ *Ebenda Kap. 2, 5, 34.*

Gebet hin: Leiden seien für die sündige Welt besser, als irdisches Glück in Sünde und Straflosigkeit und wenn die berufenen Organe keine Schritte thun zu ihrer eigenen und der Kirche Besserung, so müsse es geschehen durch solche, die sich hiezu nicht erst autorisieren lassen. Zuletzt darf er „die künftige Erneuerung der Kirche schauen und ihren ganzen geistlichen Schmutz, angedeutet durch ein gar schönes, kostbares Gewand.“

Eine dritte Offenbarung¹⁾ wird ihm zu teil auf die Kunde von einem drohenden Konflikt zwischen den mächtigsten Fürsten der Christenheit. Der Herr klagt über die Fürsten, ihr weiches Leben, ihre Vernachlässigung des heil. Landes. „Sie sind schlechter als die Ungläubigen.“ Darum trifft sie auch eine entsprechende, durch Gebet nicht mehr abzuwendende²⁾ Strafe. Darauf folgt eine Klage der Kirche über den innern Zerfall, die Abnahme der Gesehrtfameit und des Glaubenseifers in den Bettelorden, über schwere Verluste an Gebieten und die Gefahr weiterer Schwämerung, über den innern Hader und die Abneigung ihrer Kinder gegen das Gericht des Papstes oder eines allgemeinen Konzils, daß sicher vom heil. Geist geleitet wird.³⁾

Johannes Lichtenberger.⁴⁾

Eine sehr weitverbreitete und, nach einem Volkslied⁵⁾ aus jener Zeit zu schließen, namentlich unter dem gewöhnlichen Volk bekannte Prophetie ist die des Johannes Lichtenberger. Sie ist der Ausdruck der Hoffnung auf den „kommenden Mann,“ Maximilian, der Mißbilligung der selbstsüchtigen Pläne Frankreichs, der Freude über die Erfolge gegen die Türken, der Unzufriedenheit des Volkes mit der Rechtspflege und der wirtschaftlichen Lage, der Erwartungen auf grund der Vereinigung so vieler Länder in der Hand der Habsburger. Seine Absicht gibt der Prophet selber an: *In prima parte docebo, qualiter navicula sancti Petri inter huius saeculi procellas et turbines patietur cum suis divisionibus. In secunda declarabitur sacrum imperium quomodo saecularitas se habebit. In tertia docebitur status laicalis membratim divisus.* Doch so klar diese Ankündigung lautet, so wirt folgen sich nachher die Gedanken.

¹⁾ N. a. D. S. 751.

²⁾ Fruchtlosigkeit des Gebets auch bei Joachim Ap. 14, 15, 23.

³⁾ N. a. D. S. 753.

⁴⁾ *Pronosticatio in latino rara et prius non audita* . . . Impress. Venetiis und eine Infunabel der Münchener Bibliothek mit demselben Titel ohne Angabe von Druckort und Jahr. „Die Weissagung Johanns Lichtenbergers deutsch zugericht mit vleis sampt einer nuytlichen vorrede und unterricht D. Martini Luthers . . . Wittenberg MDXXVII.“ Abdruck im *Mirabilis liber* fol. XII ff. Später häufiger gedruckt.

⁵⁾ v. Liliencron, *Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis zum 16. Jahrh.* Leipzig, 1866. II, 42–58.

Der Inhalt der Prophetie ist folgender: Das Schifflein Petri wird wanken aber nicht untergehn. Das Kirchengut wird mißbraucht, ¹⁾ der Zölibat nicht gehalten; Rom wird kaum würdig sein, in Zukunft noch Bischöfe oder Päpste zu haben (cp. 2). ²⁾ Frankreich, auf das sich die Kirche verläßt, kann zum Rohrstab werden, an dem sie sich die Hand verlegt. ³⁾ Das Jahr 1496 ist ein Unglücksjahr für Rom. Gott kann die Deutschen zur Bücktigung der Kirche anbieten (cp. 3). Nach Friedrichs III Tod werden Zeiten kommen, daß die seinen im Vergleich mit ihnen friedliche zu nennen sind, „et durabit tribulatio ista annis XIII cum dimidio.“ ⁴⁾ Unter Maximilian wird Trübsal über den Alerus kommen, die Franzosen werden die Deutschen besiegen und ihren Uebermut fühlen lassen, dann aber unterliegen, und der neue König wird herrschen vom Orient zum Occident. Der römische Stuhl wird 1½ Jahre unbesezt bleiben. Es drohen die Wirren eines mehrfachen Schismas. Unter dem Alerus herrscht Unlauterkeit und andere Laster. Das Volk dürstet umsonst nach dem Evangelium. Auch in den Klöstern weht nicht mehr der rechte Geist. Darum werden sie säkularisirt und teilen das Schicksal der Templer (cp. 14).

In Oberdeutschland wird ein Fürst wüthen, daß er alle Schensale weit hinter sich zurücläßt, die je einen Thron eingenommen. ⁵⁾

Ständen die Fürsten zum Reich, so müßte sich die ganze Welt vor ihnen fürchten. Sie sollen einig sein; denn hört das Reich auf, so kommt das Ende der Welt, und wer gegen das Reich ist, der ist der Vorläufer des Antichrist. ⁶⁾ Die Jahre 1488—99 werden verdächtige Zeiten sein. 1489 und 92 werden Bischöfe und Prediger vom Kaiser gefangen genommen werden, und es wird große Trübsal über die Kirche kommen. Aus dem Geschlecht des Frankenkönigs Karl erhebt sich ein Kaiser Namens P., gewinnt die Alleinherrschaft über Europa, reformirt Kirche und Alerus, und nach ihm kommt kein Kaiser mehr (cp. 16). Die Lilie ⁷⁾ wird sich mit dem großen Adler ⁸⁾ verbinden und sich erheben vom Niedergange zum Aufgang gegen den Löwen. Der Löwe unterliegt. Die Lilie wird ihren Duft verbreiten in Alemannien. „Unde laus sua ultima volabit sub aquila.“ Der junge König in Frankreich und der Erzkleriker in Böhmen werden gewarnt. Prag wird mit der Kirche wieder vereinigt. Die Bemühungen des Mathias Korvinus gegen die Türken werden gerühmt. Nach ihm wird noch ein größerer kommen und die Türken schlagen. Ein gottes-

¹⁾ Joachim Ap. 1, 2, 8, 17 f., 22, 24, 50.

²⁾ Verwandtschaft mit Gamaleon, vgl. Kampers S. 170 ff.

³⁾ Hier wie auch anderwärts Anlehnung an den Jeremiascommentar Joachims von Floris (cp. II), Telesphorus (Kampers S. 245) und Gamaleon.

⁴⁾ Aehnlich Jordanus. Auch andere Stellen weisen auf diesen zurück.

⁵⁾ Vgl. den noch zu behandelnden König vom Schwarzwalde S. 46 f.

⁶⁾ Vgl. Jordanus a. a. O. S. 52.

⁷⁾ Frankreich. ⁸⁾ Wohl das Reich.

fürchtiger Regent wird in Ungarn herrschen, Böhmen reformieren, „den Tempel der hl. Sophia zu Konstantinopel wieder aufrichten“, aber nicht vom Geblüt des Korvinus, sondern „vom Fels des deutschen Landes“ ¹⁾ sein. Gute und schlimme Jahre werden sich folgen, je nach der Sternkonjunktion. Der Türke wird nach Deutschland kommen, acht Jahre „im Lande des Mondes“ bleiben und furchtbar wüthen zur Strafe für die Sünden der Christen. Nur Spanien und Ungarn werden ihm widerstehen, aber beim goldnen Apfel zu Köln wieder umkommen. ²⁾ Unter Maximilian „vel primogenito a Carlingis“ kommt eine glückliche Zeit. Die Türken werden auf 1000 Jahre verjagt. „Thureis undique extirpatis trans maria homines videntur volare ut muscae.“ ³⁾ Die Türkengefahr erneuert sich jedoch, wenn die deutschen Fürsten nicht einig sind. Die Zeit dieser Leiden wird verschieden angesetzt, nach den einen a. 88. 99. 1500. Im Jahre 1488 werden die Juden emporkommen als Lenker, Aerzte, Artisten und Verater der Fürsten. Sie werden sich bereichern, doch ihre Wönnner und deren Gebiete werden schwer heimgesucht. Hagier allein hält die Juden ab vom Christentum. Die Kurfürsten sollen eine Judenhege beginnen, ⁴⁾ niemanden schonen, der nicht bezeichnet ist mit dem T. Der Adler, der über Deutschland herrscht, soll den Besiß der Juden konfiszieren und das Wort soll in Kraft treten: „asseret medullam cedri substantiam judeorum et summitatem frondium judeorum transportabit ad terram suam etc.“ (op. 27) (Ezech. 17, 3 f.).

Ein Prophet, der auf die Sterne achtet, wird großen Einfluß auf das Volk bekommen. Man wird seine Gebote als göttlich hinnehmen. Sekten und Neuerungen bilden sich durch das Auftreten neuer Propheten. Die alten Gesetze werden abgeschafft, die Juristen werden verderbt. ⁵⁾ Eine Münzverschlechterung führt zu Volksaufständen gegen die Bornehmen. Daran schließen sich andere Unfälle an (op. 29).

Die Not wird neue Gesetze schaffen. Ohne Zustimmung des Volkes hat ein Gesetz keine Kraft; das Volk aber steht unter dem Einfluß der Gestirne, und wer Gesetze macht, ohne auf die Sterne zu achten, der macht es wie jener, der über die zu zähmenden Füchse den Hahn als Wächter setzt. Abgeschafft werden die Gesetze nicht bloß durch den Willen des Gesetzgebers, sondern auch durch entgegenstehende Gewohnheiten. Zwei Fehler hat das Volk gemacht, ⁶⁾ die Quelle lebendigen Wassers hat es verlassen und sich Zisternen gegraben, die kein Wasser halten. Die Quelle ist die hl. Schrift, die Zisternen aber bedeuten das bürgerliche und das kanonische

¹⁾ Vgl. Gamaleon bei Kampers a. a. D.

²⁾ Auf diese Stelle ist bezug genommen im Volkslied bei v. Liliencron II, 359.

³⁾ Vgl. unten S. 56 die ähnlich lautende Stelle bei Torquatus.

⁴⁾ Ähnliche antisemitische Tendenz bei Gamaleon, vgl. Kampers S. 172.

⁵⁾ Joachim a. a. D. Kap. 19.

⁶⁾ Joachim's Jeremia'skommentar Kap. 2.

Recht. Heute enthalten sie Wasser der Weisheit, morgen haben sie es nicht mehr, weil sie bis morgen abgeschafft sind. Wie Erde mit Wasser vermischt hindert, daß man klar hindurchsehen kann, so hindert die terrenitas viele Kundige beider Rechte, daß sie recht urtheilen. So etwas kommt nicht vor beim göttlichen Gesetz und der heil. Schrift (ep. 30). Falsche Propheten werden auftreten mit demselben Erfolg und demselben Endschicksal, wie wir sie schon von Ferrer her kennen (ep. 32). Einer unter ihnen wird sich sogar bis vor die Kurie wagen und der Antichristus mixtus heißen. Der Klerus würde aufschreien, wenn er wüßte, was ihm bevorsteht. Doch kommt es schließlich zu einer Erneuerung der Kirche.

Bei einer Sedisvakanz wird der Kaiser einen Papst einsetzen trotz des Widerstandes der Welschen. Der Adler zieht nach Rom, nimmt alle Einwohner gefangen und läßt sie umbringen. Viele werden fliehen. Das Böse wird ausgerottet und ein heiliger Mann versöhnt den Adler mit der Kirche.

Dann kommt ein sittenreiner, strenger Papst,¹⁾ der den Klerus auf Zehnten und Opfer beschränkt, den Luxus, namentlich den der Frauen, verbietet, und das Evangelium predigen läßt. Nach vier Jahren wird er jelig sterben. Bald darauf kommen wieder drei heilige Männer auf den Stuhl Petri. Sie werden pastores angelici heißen.²⁾

Der dritte Teil kündigt Streit, Mordschlag, Aufruhr, Krieg, öffentliche Unfälle, Wechsel von Mißwachs und Fruchtbarkeit an in der Art der Kalenderpraktiken, Beschwerden für Schwangere und Gebärende, sexuelle Ausschreitungen bei beiden Geschlechtern, die Nonnen nicht ausgeschlossen. Zuletzt ist Frieden zu erwarten bis zum Jahr 1576.

Wolfgang Aytinger.

In seinem Tractatus super Methodium³⁾ zeichnet Wolfgang Aytinger, Kleriker zu Augsburg, in kurzen Zügen die Aufgaben, die des kommenden Jahrhunderts harren: Erneuerung der Kirche und des Reichs und zwar der Kirche durch das Reich. Niederwerfung der Türken. Interessant ist der Traktat als Aeußerung der Stimmung eines gewöhnlichen Klerikers gegen die höhere Geistlichkeit und die Klöster. Die Propheten des Volksglaubens, Joachim, Methodius, Merlin, Cyrill, Theophilus, Reinhard, die Sibyllen, vielleicht auch

¹⁾ Joachim Rp. 24, 30, 33. Telesphorus (bei Pastor, Gesch. der Päpste seit dem Ausgang des M. I., 128 f.). Gegen ihn Heinr. v. Langenstein a. a. O. Vgl. Kamper's a. a. O. S. 167 ff.

²⁾ Telesphorus bei Kamper's S. 169.

³⁾ Tractatus super Methodium. Name des Bf. (Wolfgang Aytinger clericus ac incola Augustensis vindelicorum artium magister nec non iuris utriusque promotus), Verlegers und Trudortes (Joh. Froschauer, concivis urbis prefate) und Datum (1496) auf der letzten Seite.

die Reformatio Sigismundi hat er benützt und auch Peter d'Ally, Heinrich von Laugenstein, Vinzenz Ferrer und Joh. Liechtenberger zu rate gezogen.

Nach ihm bricht „Wehe und wiederum Wehe über die Kirche des hl. Petrus“ herein. Im Fall einer Sedisvakanz wird der päpstliche Stuhl durch den Kaiser besetzt. Eine zeitlang hört das Papsttum ganz auf wegen der Sünden der Christenheit. Das Messopfer wird 3 $\frac{1}{2}$ Jahre lang nicht mehr dargebracht, der Klerus verliert sein Ansehen. Manche zelebrieren unwürdig als *publici fornicarii et simoniaci*. Der Teufel sitzt in Rom und verkauft Aemter. Manche Bischöfe sind „vorzügliche Männer, geschmückt mit vielen Tugenden,“ aber beim Zurechtweisen sind sie parteisch, gegen die Niedern streng, gegen andre nachsichtig „wegen ihres Reichthums oder ihrer Macht.“ Ihre Höflinge lassen sie gewähren; ebenso diejenigen, „die durch gefälschte Briefe Fründen erschleichen.“ *Tales habent utique adolutores, qui in officiis dyocesanibus existunt, qui eos defendunt in suis excessibus.* Sie setzen sich Stellvertreter, welche die Inhaber geringer Pfründen belasten, die Inhaber der großen dagegen übergehen; manche kümmern sich nicht um die Residenzpflicht, lassen ihren Stellvertreter frei walten und begünstigen die Juristen auf Kosten der Theologen; die Häufung der Pfründen ist ein weitverbreiteter Mißstand. Die Kanoniker versäumen die Tagzeiten, überlassen alles ihren Stellvertretern, suchen sich Pfarreien zu inkorporieren und wollen dann nur die Wolle und Milch der Schäflein, und „doch ist die kleinste Pfarrkirche mehr wert als irgend eine Kathedral- oder Kollegiatkirche,“ weil dort die Sakramente gespendet werden. Der Glaube der Aebte ist so groß, als der „*redditus in pondere.*“ „Sie zelebrieren nicht und predigen nicht, sondern geben Aergernis.“ Die Klöster werden den Laien zufallen wegen unberechtigter Aneignung von Pfarreien und Zehnten und wegen Härte gegen die Armen. Es muß ein Strafgericht über die Kirche kommen und zwar durch einen weltlichen Großen. Uebrigens sind auch die Laien nicht untadelig: Fürsten und Adel sind aller Fehler voll und ihretwegen wird das Volk gepeinigt. Die Laien können kaum das Kreuz machen, beten, beichten, kommunizieren, Messe und Predigt anhören. „Die Glaubensartikel kennen wenige; male dant templo oblationes omnes pomposi.“¹⁾ Eine gründliche Läuterung der Christenheit thut dringend not. Dann kommt der Vertilgungskampf gegen den Islam.

Nach 56jähriger Dauer, von der Einnahme Konstantinopels an gerechnet, wird dessen Herrschaft gebrochen durch das römische Reich und zwar für immer. Innere Zwistigkeiten arbeiten dabei den Christen in die Hände. Wer der große König sein wird, der alles dies thun soll, ist ungewiß: es kann²⁾ ein Deutscher sein als römischer Kaiser, aber auch ein

¹⁾ Vgl. Ferrer.

²⁾ S. die entsprechenden Abschnitte bei Liechtenberger oben S. 41 f.

Franzosenkönig mit Namen P, oder König Ladislaus von Ungarn als lapis triangularis, weil er Böhmen, Polen und Ungarn in seiner Hand vereinigt. Denn von einem Ungarnkönig gilt das Vaticinium: „Surgat rex ex Alemania rupibus, qui recuperabit Pragensem ecclesiam, denique templum sancte Sophie in Constantinopoli restaurabit pius et misericors, scandetque ad ardua inter catholicos.“¹⁾ Jener große Fürst wird für Predigt des Evangeliums und Reform der Kirche sorgen, das römische Reich erhöhen über alle Reiche der Erde und zuletzt einen allgemeinen Weltfrieden schaffen.

Girolamo Savonarola.

So ziemlich zur selben Zeit wie Nyttinger in Deutschland, erhob in Italien der unglückliche Savonarola seine Stimme, um seinen Zeitgenossen ihre Sünden vorzuhalten, sie durch Hinweis auf die kommenden Strafgerichte zu bewegen und durch die Aussicht auf die Erneuerung und Erweiterung der Kirche wieder aufzurichten.²⁾

In einem Gesicht vom Jahre 1489³⁾ schaut er das Anwachsen der Sünden Italiens, namentlich bei den geistlichen und weltlichen Fürsten, und die bevorstehende Reinigung der Kirche durch eine furchtbare Heimsuchung, und zwar steht dieselbe unmittelbar bevor, wird ganz Italien erneuern und beides wird sofort (cito) geschehen; denn beides ist dringend notwendig. Das Regiment der schlechten Prälaten und die Predigt menschlicher Philosophie „die ihre eigenen Verkündiger nicht in den Himmel bringt und andere ebensowenig, sie sind beide eine Pest und ein scharfes Schwert für Italien.“ Die heutige Kirche ist usque ad faeces gekommen. Es gibt Ordensleute, die ihre geheimen Fehler leugnen, und sie noch leugnen, auch wenn sie offen zu Tage treten. Wie man zu Kemtern kommt, ist bekannt. Darum soll man um gute Hirten und Prediger beten, die ihre Herde und nicht sich selber weiden. Das schwarze Kreuz des Hornes Gottes inmitten Roms reicht empor bis zum Himmel und dehnt seine Arme aus über die ganze Erde. Es kommen furchtbare Erscheinungen am Himmel, ein entsetzliches Morden unter den Menschen auf Erden, so daß nur ein kleiner Rest übrig bleibt. Namentlich Italien und speziell Florenz und Rom werden viel zu leiden haben. Der ganze Sturm aber wird entfacht werden wegen des Klerus, und er wird gewiß kommen, denn an der ganzen Prophetie wird kein Jota unerfüllt bleiben. Der Vollstrecker ist ein Mann, dem Cyrus gleich. Er kommt über die Alpen nach Italien (fol. a IV⁵⁾). Die göttliche Sendung Karls VIII wird ausdrücklich hervorgehoben (fol. b II)

¹⁾ Vgl. Liechtenberger a. a. D.

²⁾ Compendium revelationum. Impensis Ulmae per Conradum Dinckmut 1496. Abgedruckt im Mirabilis liber s. l. et a. fol. LXII^a ff. Vgl. Kamper's S. 131 ff.

³⁾ A. a. D. a IV¹ ff.

und seinen Unternehmungen in Vollstreckung des göttlichen Rathschlusses ein glänzender Erfolg in Aussicht gestellt: Sieg über alle Hindernisse, über feindliche Völker und rebellische Unterthanen, plötzlicher Sieg in einer Zeit, da man ihn vernichtet wähnt, ungeheure Ausdehnung seines Reiches, jedoch all dies nur dann, wenn er thut, was Gott ihm verkünden läßt (fol. g IV f.).

Dann aber folgen bessere Zeiten: Befehrung der Türken und Mauren, gottesleuchtete Prediger, Lehrer und Prälaten. Die sich der *vita activa* gewidmet haben, werden einfach leben und sich in der Tugend üben. Die Kontemplation wird bei Laien und Ordensleuten einen neuen Aufschwung nehmen, die triumphierende Kirche wird sich dieser Erneuerung freuen und mit der sichtbaren Kirche auf Erden unsichtbar und sichtbar verkehren wie in der Urkirche. Besonders interessant ist das „Compendium“, weil es eine scharfe Verteidigung der Prophetie enthält. Savonarola ist Mensch, darum können ihm Aeußerungen entschlüpfen, die weniger wahr sind, wenn er sich hierin auch nichts vorzuwerfen hat. Was er aber schon vor vielen Jahren erkannt und vorhergesehen, daran wird kein Jota vergehen. Man werfe ihm freilich vor, seine Beziehungen zu den Fürsten gestatten ihm einen Einblick in deren Geheimnisse und Pläne und er verkünde sie dann als Prophezeiung, oder: als Vertrauensmann der meisten Bürger bekomme er Kunde von den florentinischen Staatsgeheimnissen und habe so leicht prophezeien über die Schicksale des Volks und die Dispositionen fremder Mächte, oder: bei seiner Kenntnis der Staatsmänner und Staatsgeschäfte wisse er die Worte so zu wenden und drehen, daß ihm auch im Falle der Nichterfüllung immer noch ein Hinterthürchen offen bleibe. Darum finde er gerade bei den hellsten Köpfen keinen Glauben, sondern nur Spott.

Die Reform „des Königs von Schwarzwald“.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen, die man unter dem Namen „Prophetie“ zusammenfassen kann, ist das Werk des Revolutionärs vom Schwarzwald, das Haupt veröffentlicht hat. Was bisher als Ahnung oder Befürchtung ausgesprochen wurde, das präsentiert sich hier als Programm: Vernichtung aller, die den gemeinen Mann bedrücken oder ihm überhaupt zu gebieten haben, Revolution und Volkssouveränität in bürgerlichen und religiösen Dingen, Oberhoheit des Kaisers als Mandatar des Volkes.¹⁾

Der Verfasser desselben klagt zunächst über den Zerfall der Kirche und des Klerus, namentlich über Unenthaltbarkeit und Geiz und das Stellvertretungssystem. Sodann tadelt er die Unbeständigkeit Maximilians, das Schranzenregiment an seinem Hof, das Leben an den Fürstenhöfen,

¹⁾ In kürzerer Form in der Beilage z. Allg. Btg. 1893 Nr. 151, ausführlicher in der Weidtsch. Ztschr. f. Gesch. u. K. Erg. 8.

das Fehdeunwesen, das Gebaren der Ritter und die Bedrückung des gemeinen Mannes durch die Juristen, den Klerus, die Wucherer und Juden, die Handelsgesellschaften, und über die Schutzlosigkeit gegenüber diesen Drängern vor Gericht. Hierauf entwirft er ein förmliches Reformprogramm, proklamiert Säkularisation des Kirchenguts, Abschaffung des Mönchtums, Beseitigung aller Fürsten bis auf den Kaiser, Umgestaltung des Gerichtswesens zu gunsten des gemeinen Mannes, absolute Volkssouveränität. Dann weist er hin auf die Bedeutung der Astrologie und auf die Propheten, die wir bereits kennen und wird zuletzt selbst zum Propheten. Er verkündet als Messias den Kaiser Friedrich, den König vom Schwarzwald. Dieser werde die ganze Christenheit vereinigen, viele Priester und alle Regenten töten, 4 Königreiche für alle Ewigkeit gewinnen, 3 Könige demütigen, 10 Könige unterjochen und die ganze Welt sich unterthänig machen. Er wird die Türken am Rhein schlagen, das heil. Land erobern, nach Jerusalem kommen, den Islam ausrotten, die in der Heimat überflüssigen Priester ausenden zur Taufe der Türken, diejenigen niederschlagen, die sich nicht taufen lassen, die Territorialfürstentümer, das Kirchengut und den Großgrundbesitz aufheben und zur Durchführung dieser Neuerung den gemeinen Mann berufen und in ihm seinen Halt und seine Stütze haben. Wer sich widersetzt, den wird er niederschlagen, verbrennen, aufhängen oder verbannen. Dem Wucher und Mißbrauch des Kirchenguts wird er steuern, den Landmann frei machen und Witwen und Waisen beschützen. Der Kaiser wird auch in der Kirche Ordnung schaffen und 2300 sündhafte Mönche an Einem Tage strafen. Entweder müssen sie gegen die Türken ziehen, oder sterben. So wird Ein Schafstall und Ein Glaube unter Friedrich als dem Einem Hirten — von einer Beteiligung des Papstes ist nicht die Rede. 1000 Jahre wird Friedrich regieren, Tausende werden ihm zur Seite stehen. Er wird für billige Nahrungsmittel sorgen. Im Jahre 1509 sollen die Schrecken beginnen, die seine Ankunft vorbereiten — später verschiebt er den Anbruch derselben auf 1511, dann auf 1515. Bis dahin ist der „drit teil der welt vergangen von brunst wasser und hitz.“ Die Hauptrolle bei der ganzen Aktion fällt den Schwarzwaldbauern zu und als Lösung gilt: Focht an den houptern an, die min schatz solten verwaren, und hert nit uff zu stroffen von dem babst uns an die cleinen schüler. Schlaeh si all ze tot.

Joseph Grünpeck.

Wiederholt hatten wir Gelegenheit, zu sehen, wie sich die Prophetie auf die Vorgänge am Himmel und in der Natur überhaupt berief, um ihre Ankündigungen zu stützen. Am entschiedensten thut dies wohl Joseph Grünpeck.¹⁾ Ja er sucht direkt aus auffälligen Natur-

¹⁾ Seine Personalien sind behandelt im Arch. f. öherr. Gesch. Bd. 73 (1888) S. 315—64.

erscheinungen heraus ein Prognostikum abzuleiten für die Zukunft¹⁾ in zwei Schriften, deren Grundgedanke derselbe ist wie in der Reform des Königs vom Schwarzwald: Erneuerung von Kirche und Reich, die „neue Auslegung“:

Man hatte um die Sonne sechs Stunden lang eine feuer- und blutfarbene Scheibe schweben sehen. Am Himmel waren Wolken von sonderbarer Gestalt erschienen, die sich in auffällig geformten Hagelkörnern entluden. Ein Komet hatte sich gezeigt. Am Himmel wollte man streitende Heere wahrgenommen haben. Da und dort wußte man zu berichten von Kreuzen, die den Menschen vom Himmel her in die Kleider gefallen waren. Es waren auffällige Mißgeburten zur Welt gekommen bei Menschen und Thieren. Grünpeck sagt nun: Alles dieses kann man natürlicherweise erklären, aber die Häufung solcher Dinge gerade in unserer Zeit hat ihre besondere Bedeutung und soll eine ernste Mahnung sein, zumal für die deutsche Nation. Die Kreuze weisen hin auf die Flüche und Gotteslästerungen, wie sie überall und besonders in Deutschland in allen Ständen und bei beiden Geschlechtern gebräuchlich sind. Eine Mißgeburt ohne Kopf ist ein Bild des Ungehorsams gegen das von Gott bestellte Haupt des Reichs. Eine andre Mißgeburt, ein Mädchen mit zwei Köpfen, deutet die weibliche Unbeständigkeit, die Unmäßigkeit, Unlauterkeit, Genußsucht und Spielwut an, die nachgerade „an Geseßestatt gehalten werden“ bei Männern und Frauen. Ein Knäblein mit zwei Häuptern weist hin auf die Falschheit, Doppelzüngigkeit, Perfidie, Bedrückung der Armen, Witwen und Waisen. Weder Geistliche noch Laien schrecken vor dieser Sünde zurück, wo es gilt, zeitliches Gut zu erlassen. Zwei Mädchen, die mit den Köpfen zusammengewachsen sind, sonst aber getrennt und völlig ausgebildet, sind ein Bild der Fürsten, die zwar auf dem letzten Reichstag einig waren, aber ihre Unterthanen nicht hinter sich haben. Die Mißgeburten bei den Tieren warnen vor den „unmenschlichen, viehischen Sitten,“ gegen welche die Fürsten einmütig vorgehen sollen. Die wunderbaren Himmelserscheinungen fordern die Fürsten auf, mit dem Kaiser gegen die Verkehrung göttlichen und menschlichen Rechts einzuschreiten. Bleiben diese Warnungen unbeachtet, so ist zu fürchten ein „inwendig aufßaulen, aufßbrinnen und aufßdoren“ des Reichs, Aufruhr allerorten, ein fremder Kaiser, „Durchachtung eines Standes, des andern Verwüstung und Zerstörung aller Zier deutscher Lande,“ Verwundlung „unsrer Mannlichkeit und Stärke in Erschrockenheit der Hasen,“ . . . „Krieg, Hunger und Pestilenz . . . bis die ganze Kraft, Macht und das Mark aus den mindesten Gliedern wie aus den meisten des Reichs ausgefaugt ist.“

¹⁾ Ain newe ausslegung der seltzamen wunderzaichen und wunderpurden . . . von ainem erwidigen priester herrn Josephen Grünpecken beschehen 1507, und: Speculum naturalis, coelestis et propheticæ visionis: omnium calamitatum, tribulationum et angustiarum etc. 1508.

Ähnlich ist der Inhalt des Speculum.

Es wird das Schwinden jeglicher Pietät, Streit um die Herrschaft, bedenkliches Wachsen der Türkengefahr konstatiert, der baldige Untergang der civitas catholica, möglicherweise durch ein fremdes Volk, Raub des Kirchenguts und der kirchlichen Kleinodien angedroht, aber auch die Hoffnung ausgesprochen, die fidelis instructio könne die Massen wieder beschwichtigen.

Den Schluß bildet eine Apologie der Prophetie aus den Himmelserscheinungen: daß die Gestirne den Menschen für gewisse Dinge disponieren können, ist sicher; und eben darum kann sich Gott der Gestirne usw. bedienen, um jene Wirkung bei den Menschen zu erzielen.

Pamphilus Gengenbach.

Als eine Art prophetisches Quodlibet, als eine Musterkarte von Weissagungen möchte man wohl den „Nollhart“ des Dichters Pamphilus Gengenbach aus Basel bezeichnen.¹⁾ Alle die Mächte und Größen des Volksbewußtseins läßt er auftreten und miteinander ihre Gedanken austauschen. Virgitta und die humanische Sibylle, der Papst und der Kaiser, der Türke und der Franzose, Methodius und der Nollhart besprechen sich über den Gang der Welt, ungefähr so, wie die ehrsamten Bürger der Stadt Basel politisieren mochten.

Vor allem erwarten sie eine Reform der Kirche und zwar nicht von innen heraus, sondern durch den Kaiser.²⁾ Das römische Reich ist freilich verlassen von jedermann. Die Fürsten und Herren sind ihm untreu geworden³⁾ und der Kaiser muß bitter klagen über seine bisherigen Mißerfolge.⁴⁾ Die Fürsten sind leichtsinnig und tyrannisch und deshalb verachtet.⁵⁾ Sie konspirieren mit dem Ausland gegen den Kaiser,⁶⁾ der gleichfalls verachtet ist, aber verachtet wie einer, der vom Schlafe erwacht, denn er wird die ganze Kirche reformieren,⁷⁾ Rom züchtigen, die Simonie abschaffen, den Tempel Gottes wieder zieren⁸⁾ und den Papst und den Klerus zur Flucht nötigen. Zwar hat er, wie alle Oesterreicher, die Priester bisher geehrt,⁹⁾ allein er muß jetzt anders verfahren. So will es der hl. Paulus. Er ist deshalb noch kein Kirchenräuber. Die Franzosen wird er wieder in die gehörigen Schranken zurückweisen,¹⁰⁾ drei Reiche soll er zusammenbringen, „die Lilg in occident verdringen,¹¹⁾ am Löwen Rache

¹⁾ Pamphilus Gengenbach hrsg. v. A. Wödeke. Hannover, 1856. S. 77—116. Der Nollhart aus dem J. 1517, I. Einleitung S. XXII.

²⁾ S. 432.

³⁾ S. 433.

⁴⁾ S. 513—30.

⁵⁾ S. 837.

⁶⁾ S. 825 ff.

⁷⁾ S. 211 ff., 230, 320. Vgl. Methodius a. a. O. fol. e.

⁸⁾ S. 587 ff.

⁹⁾ S. 420.

¹⁰⁾ S. 315.

¹¹⁾ Die Lilie = Frankreich, der Löwe = Venedig.

nehmen, den Ungehorsam beugen, viele Städte und Burgen brechen, den König von Frankreich vertreiben und

„fuereu allein das regiment
von orient gen occident.“¹⁾)

Sein Wappen, rot und weiß, wird sich soweit ausbreiten, „als ye keins kaisers lange zeyt,“

„aller gwalt uff erden wird abgon,
allein das Römisch reich bleibt ston.“²⁾)

Dann wird er den Türken beugen,³⁾) das hl. Land erobern und zehn Jahre behaupten, hierauf in der hl. Stadt Krone und Szepter Gott weihen⁴⁾) — und damit ist die Sache der Kaiser abgeschlossen. Kein neuer tritt mehr auf. Die Zeit des Antichrist ist da.

Jakob Pflaum.

Im Geiste Ferrers und Liechtenbergers und mit Anlehnung an dieselben sagt Jakob Pflaum⁵⁾) für das Jahr 1520 voraus, daß ein Mann auftreten und Schriften gegen Papst, Kardinäle, Kirche und Klerus in lateinischer und deutscher Sprache herausgeben wird.

Ein römischer Kaiser „wird erwöckt werden, gleich als ein mensch, der da siehentlich schlaffet von dem wein, den werden die menschen achten und schezen gleich als tod und der sein lebtag nie nichts guz gethan hab.“⁶⁾) Dieser wird das ganze türkische Reich erobern und sieben mal mehr Uebel wird kommen über die Türken, als sie zuvor den Christen angethan haben. Dann herrscht Freude wie nie zuvor. Es kommt ein barbarisches Volk „von Aquilion“ und wüetet entseflich. Wer fliehen kann, flieht. Hierauf wird der römische Kaiser zu Jerusalem sitzen „aeyffthalb jar“⁷⁾) Die Einsetzung eines Papstes durch einen Kaiser „in teutschen landen“, sein Anhang unter den Fürsten und Prälaten wird ähnlich geschildert wie bei Vinzenz; nur streiten sich mit ihm drei andere Päpste „und der teutsch wird den andern über winden und zwingen oder vertruken“, zuletzt aber unterliegen. Dann kommt eine auch durch die Guten nicht mehr abzuwendende Priesterheze, Flucht, geheimes Zelebrieren, Verbergen und Ablegen der Zeichen des geistlichen Standes, Abschaffung der Pfründen, Einschränkung der Geistlichen auf Nahrung, Kleidung und des Lebens Notdurft.⁸⁾) Die Klöster

¹⁾ B. 497 ff.

²⁾ B. 575 ff.

³⁾ B. 1034.

⁴⁾ Vgl. Methodius a. a. O. fol. e III und die siburt. Sibylle. Kamper's S. 209.

⁵⁾ Practica das künfftig ist und geschehen soll, das hat gepracticirt und gemacht Jacob pflaum von Ulm. Im jar 1500. Und der anfang dieser Practic soll anheben Anno Christi 1520.

⁶⁾ Vgl. die entsprechende Stelle im Nollhart und bei Methodius.

⁷⁾ Hier wie anderwärts wörtlicher Anschluß an Methodius.

⁸⁾ Joachim Ap. 34. Telesphorus a. a. O.

werden geleert; eine Zeitlang hören alle geistlichen Funktionen auf. Unter tausend Menschen wird kaum einer sein, der nicht irrte. Es kommen Prediger mit bleichem Angesicht, so „ruhig“ und „gefällig“ und streng in ihrem Wandel, daß schwerlich einer aus ihnen wird sträflich befunden werden. Sie werden die Frauen meiden, kein Geld haben und vom Volk für Heilige gehalten werden, der Teufel aber wird mit ihnen sein. Sie werden die Fürsten auffordern zur Vertreibung des Klerus wegen seiner Sündhaftigkeit und der Uebertretung der Regel. Fürsten und Volk machen gemeinsame Sache mit ihnen und die Geistlichen verlieren Ansehen, Pfänden und Freiheit. Andere Ketzer bestreiten die Rechtmäßigkeit der Weihen in der römischen Kirche und behaupten, bei ihnen allein seien richtig geweihte Priester zu finden. Gott überläßt die Christenheit dem Irrwahn und schafft sich eine neue Christenheit unter den Ungläubigen. Oeffentliche Unfälle kommen über „Kriechisch, wellisch land und teutschland.“ Ein Volk in Deutschland wird an der Kirche vollziehen, was im 6. Kapitel bei Jeremias angedroht ist. Ein Kaiser wird den Anfang machen und Welschland erobern und den Kurfürsten das Recht der Kaiserwahl abnehmen. Ein Gegenkaiser wird aufgestellt „von dem hohen teutschen land, das da ist bei dem Rhein.“ Einer wird den andern töten. Dann wird in Ewigkeit kein Kaiser mehr gewählt. Ein Kardinal zu Mainz wird zum Papst gemacht.¹⁾ Der Kirche werden die Temporalien genommen; wer einen Priester tödtet, meint Gott einen Dienst zu thun. Ueber eine große Anzahl von Städten bricht schweres Unheil herein; das Königreich Neapel wird völlig vernichtet; die Türken verwüsten Italien, plündern Rom und nehmen die Prälaten gefangen, Krieg in allen Landen, schreckliche Naturereignisse, Krankheiten usw. sind zu fürchten. Dann kommt eine Zeit der Fruchtbarkeit in der Natur, des Friedens unter den Völkern, wo die Waffen zu Werkzeugen umgeschmiedet werden. Die Kirche wird erneuert durch ein Konzil „und werden die geistlichen ganz andechtig from und arm und nit mee reitten uff hohen rossen, sunder zu sueß gan auch der Papst . . . und wirt ein hertzlich gut Zeit werden.“ Da kommt der Antichrist und mit ihm eine entsefliche Zeit „und uber neun jar so nempt war der Zeit.“ Ein römischer Kaiser entbietet die Ungläubigen zum Kampf gegen die christlichen Völker und die ganze Menschheit seuzt unter schweren Leiden. Die Ritter werden allenthalben getödet. „In der zeit werden die christen bößer dan die ungetauften juden zu den fursten edlen und reichen auch ander regierer des volds werden von irem gleich und von iren underthon oder von den myndern sind dan sy auß getriben auß iren stetten und gejagt in ander stat, und der abel irs geschlechts wirt zu nicht und ir reichthum wirt kommen zu armut.“

Konstantinopel wird wieder gewonnen, „die marmelsteine roß und die

¹⁾ Vgl. Gamaleon bei Kamper's S. 271

uffgerichten seil und vil balast zu Rom werden sollen. Item der König von Frankreich wird zerknist und überwunden. Item die welt wirt irren und wird gar kein ein stat funden werden, die da werdig sein ein bischoffs.“

Im Jahr 1524 werden viele Fürsten „widerwertiglich miteinander reden“; ein Kaiser wird in die Türkei und ins heilige Land ziehen, der Papst wird geladen, aber kommt nicht, sondern sendet den Dauphin. In Italien bricht ein Krieg aus. Der König von Ungarn wird sterben „von eisen“ und der Römische König herrscht „aber in“, stirbt hierauf eines natürlichen Todes und dann wird Frieden auf der ganzen Erde.¹⁾

Onus ecclesiae.

Eine sehr umfangreiche Prophezeiung ist uns überliefert in dem Werke des Bischofs Berthold von Chiemeje, das den Titel trägt: Onus ecclesiae.²⁾ Die Situation ist dieselbe wie bei Pflaum. Im großen und ganzen folgt Berthold den Pfaden, auf denen sich die Prophetie schon seit Joachims Zeiten bewegt. Joachim, Methodius, Birgitta, Katharina von Siena u. a. sind seine Quellen und auch seine Wegweiser bei der Benützung der prophetischen Bücher der hl. Schrift. Einen besondern Wert hat sein Werk, insofern es ein ziemlich anschauliches Bild der damaligen Zeit gibt und einen Einblick gewährt in die Schäden derselben.³⁾

Berthold teilt mit Augustinus, Beda, Skotus, den Joachimiten, Hildegard u. a. die ganze Weltzeit in sieben Abschnitte ein, die jedoch nicht scharf abgegrenzt sind, sondern unvermerkt ineinander übergehen. Die Zeit des Verfassers fällt in den status sextus, den status reformatandae ecclesiae contra insultum Antichristi. Den status quintus kann man kurz charakterisieren als das Stadium der Nachsicht und der Erschlaffung, der Erneuerung durch die Mendikanten, der Korruption der letzteren und durch sie der ganzen Christenheit. Vom status septimus läßt sich nur mit Bestimmtheit sagen, daß sein Beginn gekennzeichnet ist durch die Ankunft des Antichrist und sein Ende durch das Weltgericht.⁴⁾

¹⁾ Mit Recht verweist Bezold Zur deutschen Kaiserfrage, in d. Sitzungsb. d. philos.-philol. u. hist. Kl. d. k. b. Akad. d. W. zu M., Jahrg. 1884, S. 574 Anm. 1 die Abfassung der Practica Pflaums in die Zeit unmittelbar vor 1520. Das Auftreten Luthers und die Thronbesteigung Karls V mit seinem ungeheuren Reiche, sowie das Wachsen der Unzufriedenheit bei den Bauern und Kleinbürgern sind bereits vorausgesetzt.

²⁾ Onus ecclesiae temporibus hisce deplorandis apocalypseos suis aequo conveniens etc. Opus compilatum est anno 1519. typis excusum a. 1531; nunc ad petitionem doctissimorum virorum luci redditum a. 1620. (Onus = prophetischer Ausspruch düsteren Inhalts. Vgl. Isai 13, 1 u. a.)

³⁾ Eingehend benützt von Pastor für die 17. u. 18. Aufl. des I. Bds. von Janssens Gesch. des deutschen Volkes.

⁴⁾ S. 30 ff.

War schon die fünfte Periode ein *status ecclesiae remissivus*, so gilt vom jetzigen Zustand der Kirche, daß die Welt durch die Lage Bußprozis, die Ablässe und die Art ihrer Verkündigung vollständig verderbt und für den Untergang bezw. die Greuel des Antichrist reif ist. Schon seit 500 Jahren¹⁾ kann der Teufel ungehindert seine Saat ausstreuen, denn niemand will das Elend der Welt einsehen. Auch die Zeichen am Himmel²⁾ und die alten Weissagungen beachtet man nicht mehr. Die Kurie und der Klerus,³⁾ die Fürsten und ihre Beamten,⁴⁾ ja die ganze Welt ist verblindet. Auf allen Seiten wird gefehlt. In Rom hat sich die Habgier breit gemacht.⁵⁾ Man häuft Erlaß auf Erlaß,⁶⁾ verhängt Zensuren leichtfertigerweise,⁷⁾ so daß die Kirchenstrafen in Verachtung geraten.⁸⁾ Das Recht der Armen wird verkürzt.⁹⁾ Dem Klerus, besonders den deutschen Weihbischöfen, geht vielfach eine gründliche theologische Bildung ab.¹⁰⁾ Der Adel drängt seine Söhne der Kirche auf, wenn sie die Welt nicht brauchen kann.¹¹⁾ Man zieht die klassischen Studien der Theologie vor. Das Predigtamt wird vernachlässigt und Mißbrauch mit demselben getrieben.¹²⁾ Oft werden Pfründen an die Domestiken der Bischöfe vergeben¹³⁾ oder sonst an Leute, die denselben nicht gewachsen sind.¹⁴⁾ Der Klerus führt vielfach ein unziemliches oder gar unsittliches Leben,¹⁵⁾ mißbraucht das kirchliche Einkommen zur Sünde,¹⁶⁾ bildet mit seinem Wandel das Tagesgespräch.¹⁷⁾ Die Guten müssen unter dem Haß gegen die Bösen leiden.¹⁸⁾ Doch fehlt es auch nicht an tüchtigen Priestern.¹⁹⁾

Die Orden stehen nicht mehr intakt da.²⁰⁾ Die Klöster sind nicht frei von Habgier.²¹⁾ Unter den Aebten kümmern sich manche nicht um ihre Pflichten.²²⁾ Da und dort nötigen weltliche Herrn den Konventen unfähige Menschen als Aebte auf.²³⁾ Die Klausur wird nicht mehr beachtet und infolge dessen herrscht in manchen Klöstern ein Treiben wie auf einem Jahrmart.²⁴⁾ Am schlimmsten sind die Folgen für die Frauenklöster.²⁵⁾ Die Bettelmönche gelten als Heuchler.²⁶⁾ Es werden noch viele Kirchen gebaut, aber oft sind es Kinder des Lokalpatriotismus.²⁷⁾ Die Häufung²⁸⁾ und die Art der Verkündigung der Ablässe²⁹⁾ verhindert eine ernstliche Belehrung.³⁰⁾ Durch die häufigen Fehden und Kriege verroht das Volk.³¹⁾ Die Wirtschaftshäuser werden überlaufen.³²⁾ Alle Warnungen Gottes hat man überhört. Darum bricht Gottes Strafgericht über die Welt herein als

1) S. 36.

2) S. 90.

3) C. 19—21 incl.

4) C. 24—27.

5) S. 103.

6) S. 56, 71.

7) S. 118.

8) A. a. D.

9) S. 118, 191.

10) S. 107.

11) S. 123.

12) S. 95, 185.

13) S. 114.

14) S. 126.

15) S. 101, 121, 130, 226.

16) S. 129, 131 f.

17) S. 155.

18) S. 157.

19) S. 38, 56, 151, 309.

20) S. 120.

21) S. 121.

22) S. 116.

23) S. 123.

24) S. 121.

25) S. 125.

26) S. 122.

27) S. 70.

28) S. 54.

29) S. 67, 73, 74.

30) S. 74.

31) S. 161 f.

32) S. 155.

universae fidei catholicae ruina. Zunächst trifft es den Klerus, dann aber die ganze Christenheit. Die einzelnen Akte des Dramas, das über die Weltbühne gehen soll, werden in ziemlich genauem Anschluß an Vincentius und mit ausdrücklicher Berufung auf ihn geschildert. Zerstörung Roms, Blutbad unter dem Klerus und den Römern, der Tyrann und die sechs Fürsten von Norden — ob gerade aus Deutschland, sei fraglich, da ja die deutsche Kirche selber durch Verfolgung erneuert werden müsse. Der Vollstrecker kann auch der Islam sein.¹⁾ Verfolgung der Christen durch die Heiden, dann aber Erneuerung der Kirche durch einen tüchtigen Fürsten, Karl V oder irgend einen andern,²⁾ Vernichtung des Islam. Auch bei Berthold finden wir den Antichristus mixtus und purus, Sibrach, Misach und Abdenago &c. Die Verwüstung der Kirche wird nach drei Seiten hin näher bezeichnet:³⁾ als ruina der vita spiritalis, der dignitas ecclesiastica und der fides catholica. Deutschland und Italien werden besonders zu leiden haben⁴⁾ weil sie besonders gesündigt haben. Ja es ist möglich, daß Rom die Würde als Centrum der Christenheit an eine andre Stadt abtreten muß. Aber all dies ist nur eine vorübergehende Läuterung. Dann erhebt sich die gedemüthigte Kirche. Es kommen vier gute Päpste:⁵⁾ zunächst der papa angelicus. Er vereinigt Orient und Occident im wahren Glauben. Der zweite wird im gleichen Sinne wirken und im Gewande der Armut predigend die Welt durchziehen. Der dritte wird die Säulen der Kirche erneuern und die Temporalien völlig abschaffen, da sie nur Schaden anrichten. Er wird ecclesiae sponsus heißen. Der vierte, ein tüchtiger Prediger, wird gleichfalls die Welt durchwandern und den Glauben Christi verbreiten. Doch wird er das Wiederauftauchen der Sünde nicht hindern können. Der Teufel wird von neuem entseßelt und es kommt der magnus Antichristus⁶⁾ oder der Antichristus purus. Er wird die Welt namentlich durch Geschenke zu gewinnen suchen. Als Zeichen seiner Ankunft kann man ansehen den dreifachen discessus:⁷⁾ „vom Glauben der Kirche, deren Gebräuche verspottet und bekämpft werden, vom apostolischen Stuhl, für den man keinen Deut mehr gibt (sedei penditur), und vom Gehorsam gegen das römische Reich.“ Das Reich wird umgewandelt in zehn Vasallenfürstentümer des Antichrist. Dieser reißt die Weltmonarchie an sich, muß es aber später mit dem Leben büßen. Elias und Henoch kommen der Kirche zu Hilfe,⁸⁾ denn der Antichrist wird die ganze Welt, zumal Juden und Christen, zu gewinnen suchen⁹⁾ und beiden Konfessionen machen. Er wird sich für den Sohn Gottes ausgeben, aber durch die Ankunft Christi vernichtet werden. Satan wird wieder gefesselt und nach

¹⁾ S. 213.

²⁾ S. 225.

³⁾ S. 237.

⁴⁾ S. 309.

⁵⁾ S. 335 f.

⁶⁾ C. 61.

⁷⁾ S. 338 f. Vgl. dazu Engelb. v. Admont a. a. O. Sp. 21.

⁸⁾ S. 339.

⁹⁾ S. 340.

einem kurzen Aufruhr durch Gog beginnt ein neuer status. — Daß etwas besonderes bevorsteht, das zeigt die Häufung erschütternder Naturereignisse, die sonst immer Boten besonderer Gerichte Gottes waren.

Antonius Torquatus.

Eine Prophetie des Antonius Torquatus aus Ferrara,¹⁾ die im Jahre 1480 dem König Mathias Korvinus von Ungarn gewidmet sein will, thatsächlich aber im Jahre 1527 entstanden ist,²⁾ gibt ziemlich genau die Hauptereignisse der Kriege zwischen Frankreich, Neapel, Mailand, Rom, Venedig und dem Kaiser bis zum Jahr 1527, ebenso die Erfolge der Türken im Mittelmeer und in Ungarn bis zu jener Zeit, die Vereinigung Spaniens unter Einem Herrscherhaus, den Bauernkrieg, das Auftreten der Reformatoren, die zwiespältige Wahl in Ungarn, geißelt streng die Schäden der Kirche, kündigt ein Schisma, Wegnahme der Temporalien, Abfall vieler Mönche und Nonnen, besondere Leiden für die Minoriten, Tötung der im Bösen verhärteten Kleriker — doch wird es „auch unter den Klerikern viele nicht nur gute, sondern sogar sehr gute geben“³⁾ — Abschaffung der unbilligen Geseze und schlimmen Bräuche, Plünderung Roms durch den Kaiser an. „Ungefähr acht Jahre wird das Schifflein Petri schwanken, aber von den Wellen nicht zerstört werden, sondern besser und fester wieder auftauchen und glänzender als gewöhnlich, und wird seine glänzende Fracht in den Himmel führen.“⁴⁾ „Der ganze Stand der Kirche wird erneuert“ und wird erstrahlen „wie die aufgehende Sonne am klaren Himmel.“⁵⁾ Was sonst noch geboten wird, das sind Gemeinplätze der Prophetie oder kühne Vermutungen: Ein Strafgericht für verschiedene Städte Italiens, Uberschwemmung, Seeräubereien, Seuchen usw. Viele empören sich gegen das römische Reich, „sed Romanum imperium tanta vi repente contra hostes suos praeter omnium spem et opinionem insurget, quod contra omnium

¹⁾ De eversione Europae prognosticon D. Magistri Antonij Torquati, artium et Medicinae Doctoris Ferrariensis. Clarissimi Astrologi, ad serenissimum Matthiam Regem Ungarorum anno Christi MCCCCLXXX conscriptum, ab eodem anno usque ad MDXXXVIII durans. Wir sind bekannt zwei lateinische Ausgaben aus den J. 1534 und 35 und eine deutsche von 1535, die vom J. 1480 sein will.

²⁾ Den Nachweis glaube ich geliefert zu haben, Sifior.-polit. Blätter 1896, S. 808—26 u. 865—81.

³⁾ Ausgabe von 1535 fol. B II^b.

⁴⁾ fol. B III^b.

⁵⁾ A. a. O.

judicium opprimet eos . . . et Gallorum regem aut interficiet, aut secundo eum capiet, . . . et tunc ultima Gallorum laus sub aquila volabit.“¹⁾ Rom und Venedig sind besonders bedroht. Venedig wird zuletzt offen zu den Türken seine Zuflucht nehmen. Die Türken bekriegen das Reich, allein der Sultan fällt 1534 oder 35 in die Hände seiner Feinde. Das Reich, Spanien, Ungarn und Italien ziehen offen gegen die Türken, und bis zum Jahre 1536 ist es um den Islam geschehen. „Tunc Christiani . . . alacres mare transibunt, et tanta velocitate ac tot et tantis copiis, ut quasi totam terram Christianorum in orientem non ire, sed potius volare credendum sit.“²⁾ Beide Reiche kommen unter einen Kaiser. Die Spanier nehmen Tunis und dehnen ihre Macht aus bis nach Indien.

¹⁾ Fol. C^a. Vgl. die ganz ähnlich lautende Stelle bei Richtenberger oben S. 42 und im Nollhart.

²⁾ Fol. C III^a. Wehnlich bei Richtenberger u. a.

24/
266

Die Prophetie im letzten Jahrhundert vor der Reformation als Geschichtsquelle und Geschichtsfaktor.

Ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung.

Von J. Rohr.

II.

3. Kirche und Reich im letzten Jahrhundert vor der Reformation auf grund der Prophetie.

a) Die Kirche.

Die einzelnen Züge, so wie sie uns die Prophezeiungen bieten, fügen sich zusammen zu einem düstern Gesamtbild von der Kirche wie vom Reich. Imperium und Sacerdotium, die beiden Grundfesten der mittelalterlichen Weltordnung, sind morsch geworden und lassen den Einsturz befürchten, zunächst die Kirche.

Die Prophetie ist nicht der Meinung, als hätte Rom seine gebietende Stellung vergessen und die Zügel der Regierung sich entfallen lassen. Rom will regieren, läßt es an Verordnungen und Erlassen nicht fehlen und ist bemüht, durch Verhängung von Zensuren seinen Befehlen Ansehen und Nachdruck zu verleihen. Allein die Häufung und der rasche Wechsel der Erlasse führen zur Verwirrung, zur Rechtsunsicherheit und schließlich zur Geringschätzung gegen alles, was von Rom angeordnet wird. Die voreilige Verhängung von Kirchenstrafen bewirkt zunächst Erbitterung und dann Verachtung. Die Gewissen werden erst aufgeschreckt, dann abgestumpft und schließlich völlig gleichgültig gemacht und so sind Äußerungen möglich, wie die: der Teufel sitze in Rom, man müsse das kanonische Recht abschaffen, die Gebräuche, die aufgekomen, ausrotten und zur heil. Schrift als letzter und einziger Quelle des Rechts zurückkehren. Jene Erlasse sind umso bedenklicher, da sie all den Mißbräuchen, den Kniffen und Ränken der Juristerei und nicht in letzter Linie der Beslechlichkeit Thür und Thor öffnen.

Daß gerade nach dieser Seite hin schwer gefehlt wurde, beweist das auch von der Prophetie kolportierte Sprichwort:

Curia Romana non petit ovem sine lana,
Nam dantes exaudit, non dantibus ostia claudit.¹⁾

und die furchtbare Travestie auf das „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“ u. bei Berthold von Chiemssee:

„Venite ad curiam meam et exhaurite bursas vestras, et invenietis perditionem animarum vestrarum.“²⁾

III Diese einseitig juristische Ausübung des Kirchenregiments schloß noch eine andere Gefahr in sich, nämlich die, daß man über den vielen Erlassen und ihrer Auslegung und der Wachsamkeit über deren Anwendung nicht selten die Hauptsache vergaß, die Verkündigung des Wortes Gottes, bezw. regieren wollte, wo man predigen sollte. Eine natürliche Folge hievon war die Begünstigung des Kirchenrechts und seiner Vertreter auf Kosten der Theologie und der Theologen. Daß man mit der sittlichen Haltung der Kurie vielfach nicht zufrieden sein konnte und in ihrer Prachtliebe und Verwicklung in weltliche Händel ein weltliches Hindernis einer erspriesslichen Wirksamkeit sah, das zeigt das Idealbild des papa angelicus, das uns mehr oder weniger scharf gezeichnet überall begegnet: Er soll 1) sittenrein sein, 2) in Armut leben, 3) predigen. Doch war man weit entfernt, die ganze Schuld dem Papste zuzuschreiben. Man wußte, daß ein guter Teil derselben die Kurialen traf, und daß ganz Rom einer gründlichen Erneuerung bedürfe, daß es nicht mehr wert sei, der Mittelpunkt der Christenheit zu sein, und von der Zukunft das Schlimmste zu befürchten habe. Die franzosenfreundliche Politik der Kurie trug nicht wenig dazu bei, ihr die anderen Nationen zu entfremden und die Ankündigungen einer Besetzung des Stuhls Petri durch einen weltlichen Großen lassen vielleicht auf Unzufriedenheit mit der bisherigen Art der Papstwahl und auf eine Verstimmung in Deutschland wegen vermeintlicher Zurücksetzung schließen.

Ähnlich wie die Gesinnung gegen Rom scheint auch die gegen die Bischöfe gewesen zu sein. Auch hier begegnen uns die Klagen über Simonie, Luxus, Erpressung bezw. ungerechte Verteilung der Abgaben, Intriguen der bischöflichen Räte, Geringschätzung der Theologie und übertriebene Wertung des Rechts und der Rechtsgelehrten, außerdem sträfliche Vernachlässigung der Residenzpflicht und Willkürherrschaft unfähiger Stellvertreter. Vieles davon mag entschuldigt werden durch

¹⁾ Onus S. 103. Auch Aytinger führt es an.

²⁾ Onus a. a. O.

die Uebergrieffe der Laien bei der Besetzung der höheren Kirchenstellen und durch die Gewaltthätigkeit, mit der die Welt Leute in den Kirchengdienst hineinnötigte, denen sie selber nichts hätte anvertrauen mögen. Daß aber die Kirche nicht mehr die Kraft besaß, sich dessen zu erwehren, ist gewiß bezeichnend genug; und bedenkt man, daß ein guter Teil der erhobenen Klagen erhoben wird von einem Priester, so wirft dies ein Licht auf die Gesinnung gegen die Hierarchie in jenen Kreisen, in denen man übrigens gut daran gethan hätte, zunächst an die eigenen Fehler zu denken. Simonie, Jagd nach Geld und Fränden, Mißbrauch mit dem Kirchengut, Verachtung der Wissenschaft und ihrer Vertreter auch unter den Standesgenossen, Profanierung der Predigt und Vermässerung des Wortes Gottes durch Menschenweisheit, Vorliebe für die Waffen und das Waffenhandwerk, Fornication sind auch hier zu finden und es fehlt nicht an solchen, deren Glaubensstärke und Seeleneifer sich bemüht nach der Höhe des Einkommens.

Früher hätten die Regularen eine lebendige Predigt und ein Korrektiv für den Weltklerus bilden können, und thatsächlich hatte sich an das Auftreten namentlich der Mendikanten ein neues Aufblühen des kirchlichen Lebens geknüpft. Allein ihre ursprüngliche Kraft hatten sie längst eingebüßt. Zwar hat auch hier die Welt den Zerfall anbahnen helfen durch Eingreifen bei Besetzung der Abteien wie bei der der Bistümer, aber an eigenen Verfehlungen mangelt es nicht. Auch hier das Erkalten des Eifers für die Wissenschaften, das einseitige Rechtsstudium, das Trachten der Gelehrten nach weltlichen Stellen, womöglich an einem Hof, auch hier dieselben sittlichen Gebrechen und dazu die Uebertretung der spezifisch mönchischen Satzungen mit all ihren Unzukömmlichkeiten im Gefolge, aber trotzdem Hochmut und Empfindlichkeit gegen Tadel. Das Schlimmste aber war, daß sie vermöge ihres großen Einflusses auf das Volk dasselbe mit sich hinabzogen in die Sünde, wie sie es einst begeistert hatten für die Tugend. Von ihnen ist das Verderben auf die Laien übergegangen und hat üppige Blüten und reichliche Früchte getragen.

Genußsucht, Luzus, Spielwut, Fluchen, Feindseligkeit, Untreue und Betrug sind im Schwang, die Frauenehre ist getrübt, der Eifer für Predigt und Besuch des Gottesdienstes nicht mehr so groß wie früher. Manche sind unwissend in religiösen Dingen und setzen sich hinweg über die allgewöhnlichsten Christenpflichten. Eine laze Bußpraxis und die Art und Weise, wie man Ablässe erteilt, leisten dem Uebel Vorschub. So kann es nicht mehr weiter gehen. Aber wie soll geholfen werden? Die Antworten auf diese Fragen gehen auseinander.

Zunächst erwartete man, die Kirche würde sich von selber aufraffen, oder, wenn ihr die nötige Selbsterkenntnis dazu fehlen würde, sich durch die bedrohlichen Zeichen der Zeit aufschrecken lassen und dann durch die *fidelis instructio* oder durch einmütiges Beraten und Vorgehen auf einem allgemeinen Konzil sich und die Ihrigen reformieren. Ja, man war entschlossen, nötigenfalls ohne die Kurie zu tagen. Doch so weit kam es nicht. Der Zerfall griff immer weiter um sich und die Erbitterung wuchs und mit ihr die Ueberzeugung, daß man an zuständiger Stelle entweder den Willen oder die Kraft nicht in sich fühlte für eine gründliche Reform. So treiben die Dinge weiter, statt zur Reform, zur Revolution. Das Volk ist erbittert und stellt sich gern in den Dienst einer Neuerung, besonders nach einer ganz bestimmten Richtung.

Daß der Reichthum der Kirche in seiner mannigfachen Gestalt die Gebrechen teilweise begünstigte, darüber war man so ziemlich einig und man glaubte deshalb oder gab doch vor, die Temporalien müßten beschlagnahmt werden. Damit war eine Quelle des Unheils abgeleitet und zugleich vielen geholfen. Von dem frei werdenden Kirchengut hoffen viele sich zu bereichern, und zugleich wurde man der lästigen Abgaben, Zehnten usw. ledig. Die höheren Klassen fanden dabei ebenso gut ihre Rechnung wie der gemeine Mann, und brauchen konnten es beide.

Auch mochte den Gebildeten da und dort ein Kleriker unbequem sein, weil er bei irgend einem weltlichen Großen eine Stelle innehatte, die ein Laie hätte bekleiden können oder die zunächst und ursprünglich auch für Laien bestimmt war. So war die Stimmung in den höheren wie in den niederen Kreisen dem Klerus, wenigstens so wie er damals vielfach erscheint, keineswegs günstig, und wer diese Stimmung klug auszunützen wußte, der hatte die Majorität für sich. Verstand er es dann noch, durch geschickte Auslegung der hl. Schrift und der kirchlichen Lehre seinen Plänen den Schein einer tüchtigen Gesinnung zu geben und die Exzesse zu vermeiden, deren man so manche Diener der Kirche beschuldigte, so hatte er gewonnenes Spiel, denn dort konnten ihm nicht allzu viele entgegentreten, weil es ihnen an einer soliden theologischen Schulung gebrach, und hier hatte er keine zu große Konkurrenz zu fürchten. Auf diese Weise sind die Massen leicht zu fanatisieren und zum Glauben zu bringen, der Vertilgungskampf gegen den Klerus sei eine gottgewollte Sache und ein verdienstliches Werk. Der Klerus war einem solchen Sturm nicht in allweg gewachsen und von manchem war zu befürchten, er möchte sich demselben geradezu anschließen. Messe und Sakramente hatten durch den simonistischen Mißbrauch nicht an Ansehen gewonnen und am allerwenigsten machte man sich Strupel aus einem

Kampf gegen Rom. Das Schisma, die politischen Verwicklungen, die moralischen Gebrechen der Kurie wirkten zusammen, um dieselbe mißliebig zu machen. Erst wenn durch eine Verfolgung die faulen Elemente ausgeschieden wären, hoffte man, ein neues Leben aus dem übriggebliebenen gesunden Kern sich entwickeln zu sehen. Eine Ausrottung der Kirche wollte und fürchtete man auch nicht und ebensowenig glaubte man an die definitive Abschaffung irgend eines als wesentlich geltenden Theiles in Lehre und Praxis; Primat, Messopfer, Sacramente, Reservatfälle, Ablass und Dispensen bleiben, nur die Mißbräuche sollten abgeschafft werden.

Gilt es, durch Säkularisation die Kirche zu reformieren, so fehlt es natürlich nicht an Führern. Die Fürsten waren gerne bereit, sich an die Spitze der Exekutionstruppen zu stellen und sich des Kirchenvermögens zu bemächtigen. Auch über die Richtung, woher sie kommen würden, ist man sich klar: jedenfalls von Norden her, denn von dort kommen die meisten Angriffe auf Rom. Aber aus welchem Lande werden sie sein? Zunächst denkt man an das Kaisertum, das seine Feldzeichen schon so oft über die Alpen getragen. Durfte man sich wirklich eine Reform des sacerdotium durch das imperium versprechen?

b) Das Reich.

Darin stimmen die meisten überein, daß sie die Pflicht einer Reform der Kirche oder vielmehr die des Vollzugs der göttlichen Strafgerichte vom sacerdotium devolvieren lassen ans imperium, denn beide sind Eines Ursprungs, ausgestattet mit einer ähnlichen Würde, bestimmt zu Einem Ziele in wechselseitigem Zusammenwirken und darum auch solidarisch mit einander verbunden und für einander haftbar. Ist das sacerdotium die oberste Gewalt auf geistlichem Gebiete, so ist das imperium der Hort des Rechts und der Ordnung auf Erden, der Bürge für den Fortbestand der Welt, und sein Fall bedeutet deren Ende und die Ankunft des Antichrist. Seine berufenen Träger aber sind die Deutschen. So stand das Ideal des Kaisertums vor dem geistigen Auge der Völker. Um so kläglicher nahm es sich dagegen in der realen Wirklichkeit aus. Das Reich ist verachtet, ein Gegenstand des Spottes für das Ausland und dessen Uebermut, namentlich dem Frankreichs, schutz- und wehrlos preisgegeben. Seine bisherigen Träger, die Deutschen, sind sich ihrer Verantwortung hiefür kaum mehr bewußt und ihrer Würde weder eingedenk noch wert, unfähig, sich aufzuraffen und zu einigen zur Rache erlittener Schmach, von der alten Ehrenschild der ersten Macht der Christenheit und der Schirmherren der Kirche, der Belämpfung der

Türken, gar nicht zu reden. Es herrscht kein Gehorsam mehr. Die Fürsten sind sittlich verderbt, üppig, weichlich, fehdelustig, stets bereit zu Eingriffen in die Rechte und Güter der Kirche. Sie wollen eine durchgehende Reform, nur nicht für sich selber. Alle Ordnung löst sich unter ihren Händen auf. Sie konspirieren sogar mit dem Auslande und machen sich zu den Handlangern und Parteigängern der Türken. Das Volk tyrannisieren sie und haben die Achtung bei demselben verloren. Sie verdienen, durch andere verjagt oder völlig abgesetzt zu werden. Der Adel, die natürliche Mittelstufe zwischen Volk und Fürsten, spielt den Tyrannen im kleinen. So ist alles zerrissen und zerklüftet. Der Kaiser steht macht- und thatenlos den Schwierigkeiten gegenüber. Er soll den König von Frankreich züchtigen, die Kirche reformieren, den Türken schlagen, Jerusalem befreien, und doch findet er im eignen Lande keinen Gehorsam mehr. An eine Besserung auf dem Wege des Rechtes ist nicht zu denken, denn das Recht hat kein Ansehen mehr und steht im Verdacht, faktisch Unrecht zu sein, und noch ausrüchiger als das kaiserliche Recht sind die Rechtsgelehrten und Richter.

Darum meinen einige, auch das Kaisertum und das Reich seien reif für den Untergang und müssen sich von selbst auflösen, oder aber von einem fremden Volke unterjocht werden, vielleicht gerade von dem Volke, dessen Bekämpfung Gewissenspflicht für die christlichen Reiche hätte sein sollen, von den Türken. Vollzieht der Türke das Strafgericht nicht, so vollzieht es das Volk selber. Mit zunehmender Deutlichkeit weisen die Zeichen der Zeit auf Empörung und Aufruhr hin. Die Waffen werden für die Agitation zugänglich. Sie machen sich Gedanken darüber, wozu denn so viele Fürsten da seien, und ob ihnen nicht das Recht zustehe, sich Gesetze zu machen, Obrigkeiten zu wählen, die Tyrannen von den Thronen zu stürzen. Besonders hat die Unzufriedenheit die unteren Schichten des Volkes ergriffen. Ihr Haß gilt allen denen, an die sie zu zahlen haben: den Fürsten, dem Adel, der Geistlichkeit, den Klöstern, den Kaufleuten, den Juden, den Richtern und Advokaten. An Demagogen, die diese Stimmung auszunützen bereit wären, fehlt es nicht. Die Legitimation haben ihnen Joachim, Methodius, Katharina, Brigitta und der Schreiber seiner Majestät selber ausgestellt, Himmel und Natur scheinen sie zu bestätigen und die Bedürfnisse der Kirche, der Fortbestand des Reiches und das Wohl des Volkes sie zu fordern.

Lassen sich nun wirklich im letzten Jahrhundert vor der Reformation Zustände und Stimmungen nachweisen, die diesem Gesamtbild aus der Prophetie entsprechen?

4. Prophetie und Geschichte.

a) Ein Pendant zur Prophetie aus der Zeitgeschichte.

Das babylonische Exil, der Kampf mit Ludwig d. Bayern und das Schisma¹⁾ mit all den Unzufömmlichkeiten in ihrem Gefolge hatten das Ansehen der Kurie²⁾ und der Kirche überhaupt³⁾ schwer geschädigt. Und die Häufung von Erlassen und Zensuren konnte dasselbe nicht rehabilitieren, sondern nur noch mehr schwächen.⁴⁾ Dazu kamen am Siege der Kurie Mißbräuche, namentlich im Benefizienwesen und der Rechtspflege und Mißstände im sittlichen Leben.⁵⁾ Die Päpste und die Kurialen teilen sich hier in die Verantwortung⁶⁾ wie in die Abneigung der Völker. Letztere erhielt da und dort noch Nahrung durch politische Verwicklungen mit dem Kirchenstaat⁷⁾ und so ist es einigermassen begreiflich, wie diesseits

¹⁾ Vgl. Heinrich von Langenstein's Consilium pacis (bei v. d. Hardt, Rerum concilii oecumenici Constansiensis etc. Tom. II Francof. et Lips. 1697) und in seinem Carmen pro pace bei Kneer: Röm. Quartalschr. 1893 I. Suppl. S. 94. Einige Proben für die Kampfweise der Parteien bei Schwab, Joh. Gerson; Würzburg 1858. S. 117.

²⁾ Vgl. z. B. die Behauptung, papam non expedire esse unicum pro ecclesia Schwab S. 166 oder: singulis regnis singulos praefici posse nulla sibi invicem potestatis aut iurisdictionis auctoritate prelatos. A. a. D. S. 133 und Anm. 2.

³⁾ Ueber die Schäden am kirchl. Leben vgl. d'Ailly, De reformatione Romanae ecclesiae tractatus longe optimus in der mir zugänglichen undatierten Ausgabe S. 2.

⁴⁾ Schwab, S. 261 Anm. 4: nil magis turbat totius christianitatis politiam, quam velle eodem modo gubernare hominum spiritualitatem et temporalitatem. D'Ailly, S. 9: imponunt onera gravia et importabilia in humeros hominum, digito autem nolunt ea movere. v. Liliencron I, 468. Dionys. Carthus. Ep. paraen. ed. Coloniae 1559 S. 747.

⁵⁾ Abneigung gegen das Dekretalenrecht und dessen Handhabung, v. Liliencron a. a. D. I, 560 u. Haupt, Westd. Zeitschr. Erg. H. 8 S. 172; gegen die vielen Erlasse überhaupt Schwab S. 174, gegen die Häufung der Kirchenstrafen Schwab 174. Böhm, Friedrich Keisers Reformation des Kaisers Sigismund. Leipzig 1876, S. 75. d'Ailly a. a. D. S. 8 und 13, v. Liliencron I, 468. Ueber das Leben an der Kurie, Dionys a. a. D. 746, Haupt a. a. D. 159, 115 ff., Pastor, Geschichte der Päpste III, 482, Anm. 3. Joachimsohn 151, 165, 204, 271. Utmann, Kaiser Maximilian I, Stuttgart 1891. II, 713. Ouden, Allgem. Gesch. 2, VIII, 175 (vgl. auch die von Höfler, Abh. d. histor. Kl. d. I. bayer. Akad. der Wissensch. IV, 1846 S. 62 ff. mitgeteilte Denkschrift an Hadrian VI; über den Verf. Deutsche Zeitschr. f. Geschichtswissenschaft. 1896, S. 1.

⁶⁾ Wolfi, Lect. memorab. Lauingae 1600 I, 769. Pastor III, 428 ff. Walch, Mon. med. aev. I 101—10. Bebelius, Facetiae Tubg. 1542, S. 80.

⁷⁾ v. Liliencron I, 525 Str. 7 ff. Haupt a. a. D. 123.

der Alpen der Gedanke auftauchen konnte, sich von Rom loszusagen und eine Nationalkirche zu bilden.¹⁾

Unter den Bischöfen des 15. Jahrh. begegnen uns manche hervorragende Männer;²⁾ andere dagegen sind weltlich gesinnt, oft der Kirche aufgenötigt durch weltliche Große, ohne Beruf und ab und zu auch ohne Anlagen,³⁾ bessere Juristen als Theologen. Eine Begeisterung für den Beruf oder entschiedenes Eintreten für die Rechte und Satzungen der Kirche ist von ihnen nicht zu erwarten⁴⁾ und weltliches Leben⁵⁾ und weltlicher Luxus begreiflich⁶⁾ und eben dieses weltliche Gebahren erklärt auch die oft sehr bedenklichen Mittel, die sie anwandten, um sich Geld zu verschaffen.⁷⁾ Dazu kamen die vielen Fehden, in denen sie, freilich manchmal notgedrungen, mit geistlichen und weltlichen Herren lagen.⁸⁾ Der Volkswohlstand wurde durch dieselben verringert und die Volkswut gesteigert.

Wie beim höheren so war auch beim niederen Klerus der Beruf oft sehr zweifelhaft,⁹⁾ die Vorbildung ungenügend oder einseitig,¹⁰⁾ die Vorliebe für ein weltliches Amt größer als die für das geistliche¹¹⁾ und

¹⁾ Aischach, Gesch. Kaiser Sigismunds 1838 II, 369.

²⁾ Vgl. die Reformbemühungen Bertholds v. Henneberg zu Mainz, Wilhelms v. Reichenau zu Eichstädt, Peters v. Schaumburg und Friedrichs v. Zollern zu Augsburg, Burghards v. Mandel zu Constanz, Friedrichs v. Magdeburg, Johann Scheles v. Lübeck, Friedrichs v. Magdeburg, Johanns v. Bayern und Ernsts von Sachsen zu Magdeburg.

³⁾ Schwab 57. Langenstein S. 17 f. Joachimsohn S. 66.

⁴⁾ Schwab 356 u. Ad Leonem Pont. Max. et concil. Lateran. Joannis Francisci Pici, Mirandulae domini de reformandis moribus oratio, Hagenaviae 1520 A II.

⁵⁾ Beispiele hiefür Winterim, Pragm. Gesch. der deutschen National-, Provinzial- und vorzügl. Diözesansynoden Mainz 1848. Bd. 7 S. 136. Sdralef, Die Straßburger Diözesansynoden. Freiburg 1894. S. 62, 68. Weiß, Berthold v. Henneberg, Freiburg 1889. S. 2. Schwab 681.

⁶⁾ Langenstein a. a. O. cp. 17. Picius B b. d'Alilly 12.

⁷⁾ d'Alilly, 13. Langenstein cp. 17. Sdralef 64.

⁸⁾ Vgl. die Fehden von Soest, Trier, Mainz, Köln, Würzburg, Bamberg, Magdeburg, Bremen, Worms, Speyer, Regensburg, Passau, Augsburg.

⁹⁾ Brant, Narrenschiff. Leipzig 1872. Nr. 73, B. 4. Picius P. b., der Karlsruhs (Huttens Werke) ed. Münch. Leipzig 1822. II, 96.

¹⁰⁾ Silbernagl, Johann Trithemius. Regensburg 1885. S. 25. Picius B. b. (Hist. Jahrb. XV, 321). Die Schrift: Concordia curatorum et fratrum mendicantium.

¹¹⁾ d'Alilly S. 13. Goldast, Reichssatzungen 1712 (Reform Friedrichs Art. 6 und die entsprechenden Deklarationen S. 172.)

die Amtsführung dem entsprechend.¹⁾ Auch von der Simonie und dem cumulus beneficiorum und unsauberem Erwerb war er nicht frei.²⁾ Freilich darf man deshalb noch nicht jeden einzelnen schon verdammen, da infolge der Abnahme des Geldwertes, der Vererbung der Benefizien, des Stellvertretungssystems, der Auslagen der geistlichen und weltlichen Obern und der Chikanen der Laien mancher Kleriker mit Nahrungsjorgen zu kämpfen hatte³⁾ und derselben ledig zu werden suchte, wie es eben ging. In vielen Fällen aber war die Notlage eine selbstverschuldete und ein gewisses Odium zog sie naturgemäss immer nach sich, gleichviel ob verschuldet oder unverschuldet. Die Massen, erst einmal erregt, übersahen über schlechten Elementen im Klerus die guten und letztere hatten gleichfalls unter dem Haß gegen die ersteren zu leiden.⁴⁾ Der Mißbrauch, der mit den kirchlichen Abgaben und dem Kirchengut überhaupt da und dort getrieben wurde, bot willkommenen Anlaß, die Hand darauf zu legen⁵⁾ unter dem Vorwande, man wolle das Uebel an der Wurzel fassen.⁶⁾ Fürsten und Bögte hatten das Beispiel dazu gegeben;⁷⁾ die Wikkifiten glaubten, den Beweis für die Erlaubtheit dieser Art von Substraktion erbracht zu haben und manche wähten, dem Herrn einen Dienst zu thun, wenn sie Geistliche ausraubten und hünmordeten.⁸⁾ Andere beschönigten wenigstens mit den Erzessen des Klerus ihre eignen Sünden.⁹⁾

¹⁾ Die Auslassungen hierüber bei Bebel a. a. D. I, 6, 19, 24, 26. II, 46. III, 84, 89. Tünger, Facetiae ed. Keller 1874 S. 73. Winterim a. a. D. 7, 20, 27, 37 f., 52, 88, 319, 324, 381, 386, 441. Sdrales S. 57. Brant Nr. 72 S. 140, Nr. 61 S. 110, Nr. 62 S. 111. Ferrer, Serm. 2 in dom. 3 p. oct. pasch. v. Liliencron III, 366 B. 40. Catharina Senensis dialogi. Coloniae 1610. S. 356, 392. Böhm 187.

²⁾ Winterim 7, 422, 455, 501, 505. v. Liliencron I, 359, 466, 476. Haupt B. 3. 185. Höfler a. a. D. S. 67 ff.

³⁾ Schwab 266, 462, 656, 684. Ein Beispiel b. Joachimsohn 66, 93, 113. Hefele, Konziliengeschichte 7, 237. Winterim, 7, 403, 459, 526. Böhm 173. Pez, Thesaur. anecdot. III 2 S. 551. Ueber die präkäre Stellung manches Pfarrers vgl. die Epistola de miseria curatorum seu plebanorum 1489. Höfler a. a. D.

⁴⁾ Winterim 7, 292, 372. Picus A. a. IV. B. b. Catharina Senens. 355. Ferrer, Sermo de s. Marco u. serm. 2 de Nat. B. M. V. v. Liliencron I, 473, 341, 442. II, 206, 225. III, 363, 373.

⁵⁾ Röllhart B. 1270. Picus B. b. II. Haupt 118, 174.

⁶⁾ Winterim 7, 406, 430, 516.

⁷⁾ Winterim a. a. D. 510. Schwab 454. Ihre Stimmung gegenüber der Macht und dem Reichthum der Kirche siehe Ref. Friedrichs S. 172, 4. Deklaration zum 6. Artikel.

⁸⁾ Joachimsohn 14. Böhm 212. Haupt 179.

⁹⁾ Winterim 7, 372.

Früher hatten die Orden, namentlich die Mendikanten, als Retter in der Not gegolten, doch auch hier fanden sich viele Unberufene.¹⁾ Die humanistischen Studien hatten in der Klosterzelle wohl ihre Gönner, aber auch ihre Gegner.²⁾ Manche Aebte waren auf dieselbe Weise zu ihrer Stellung gelangt und wurden ihr in derselben ungenügenden Weise gerecht, wie die schlechten Bischöfe.³⁾ Unter ihren Händen zerfiel die Klosterzucht und das Klostervermögen und die Jagd nach Erwerb war damit sanktioniert.⁴⁾ Weltliche Gäste störten die klösterliche Stille⁵⁾ und der allzu freie Verkehr der Ordensleute in der Welt und die Mißachtung der Klausur⁶⁾ hatte schwere Verletzungen des Gelübdes der Keuschheit zur Folge.⁷⁾

Die Mendikanten insbesondere hatten ihre Gegner unter dem Weltklerus, mit dem sie rivalisirten,⁸⁾ und unter dem Adel, der sie um ihren Einfluß an den Höfen beneidete,⁹⁾ unter den Humanisten, die sie als Gegner der klassischen Studien verachteten. Auch die Kanonikate entsprachen ihrem ursprünglichen Ideal nicht mehr¹⁰⁾ und waren vielfach Versorgungsanstalten für die nachgebornen Söhne des Adels.

Bei dem großen Einfluß, den die Kirche und namentlich der Regularklerus in jener Zeit besaß, konnten diese Mißstände nicht ohne nachhaltige Einwirkung auf die Anschauungen und die Haltung des

¹⁾ Weif S. 33 Anm. 4 (Nicolaus v. Stegen). Extravag. comm. ep. 1 de simon. 5, 1. Winterim 7, 518.

²⁾ Bebel opusc. 229. Linsenmann, Konrad Summenhart, Tübingen 1877. S. 72 ff. Silbernagl 86, 102.

³⁾ Linsenmann 74 ff. Silbernagl 83, 84.

⁴⁾ Silbernagl 36. Linsenmann 75. Cathar. Senens. 366.

⁵⁾ Weif 54.

⁶⁾ Winterim 7, 338, 400, 418, 472.

⁷⁾ Silbernagl 105, 112. Langenstein ep. 18. Winterim 7, 271, 289, 313. Schwab 493. Dionys. Carthus. 746. Picus A. a. III^b. Sdralek 67. Cathar. Senens. 364 und die Erzählungen bei Bebel, Länger und in der Zimmerischen Chronik. Wieviel daran glaubhaft ist, muß die Lokalforschung entscheiden. Es darf hier wohl darauf hingewiesen werden, daß vielen von den schwäbischen Nonnen, die nach Bebel allgemein verrufen gewesen waren, ihr Gelübde teuer und das Ordensleben Herzenssache war. Vgl. Rothenhäusler, Standhaftigkeit der altwürttemberg. Klosterfrauen, Stuttg. 1884. Kehliches über die Nonnenslöcher anderer Gebiete bei Finke, Nöm. Quartalschrift 4. Suppl. 1896 S. 115.

⁸⁾ Haupt 182. Winterim 7, 324, 355. Schwab 376, 381, 459. Die schon genannte Concord. curat. etc. Höfler, a. a. O.

⁹⁾ Hutten, Aula, dialogus a. 1518 B. III. Reform Friedrichs S. 172.

¹⁰⁾ Langenstein ep. 17 f. Böhmer 60, 191. Winterim 7, 474 ff. Dionys. Carthus. 746.

Volktes bleiben. Allerdings zeigen die vielen Kirchen- und Klosterbauten, frommen Stiftungen, Bruderschaften, ¹⁾ Wallfahrten, Prozessionen ²⁾ und Feste und der Eifer für Reliquien- und Bilderverehrung und die Gewinnung von Ablässen, daß das religiöse Bewußtsein keinesweg erstarbt war, sondern noch Blüten zu treiben vermochte, aber so manche schwere Mißbräuche ³⁾ und Schäden im religiösen Leben lassen ahnen, daß viele jener Blüten taub waren. Eine Reform war auch hier dringend geboten und der oft wiederholte Ruf nach einer reformatio in capite et in membris hatte seine Berechtigung und auch seine Zugkraft behalten und hervorragende Männer stimmten unter dem lebhaften Beifall der Menge in denselben ein, — allein, wo beginnen und wie vorgehen? Die einen trauten einem Konzil allein die nötige Auktorität und Unparteilichkeit zu. ⁴⁾ Andere standen der konziliaren Bewegung mißtrauisch gegenüber und konnten sich hiefür auf den Mißbrauch stützen, der mit dem Ruf nach einem Konzil getrieben wurde, ⁵⁾ und dachten an eine Reform durch den weltlichen Arm. An den Namen der Kaiser Sigismund ⁶⁾ und Maximilian ⁷⁾ knüpften sich zwei sehr radikale Reformprogramme und von Kaiser Friedrich erhoffte man die Einlösung all der kühnen Erwartungen, die der Volksglaube von einem Träger dieses Namens hegte. ⁸⁾ Die Fürsten hätten dem Kaiser nach dieser Seite Heresefolge gerne geleistet, dachten aber mehr an die eigene Tasche, als an das gemeine Wohl. ⁹⁾ Der gemeine Mann war ähnlich gesinnt ¹⁰⁾ und so rief so ziemlich alles nach einer Reform, nur wollten die meisten sich selber säuberlich ausgenommen wissen ¹¹⁾ und möglichst viel profitieren. Was

¹⁾ Die Gründung neuer Bruderschaften mußte geradezu verboten werden. Binterim 7, 262, 342, 470, 482. Pastor III, 28 f.

²⁾ Binterim 7, 322.

³⁾ Vinzenmann a. a. O. S. 71. Brant 44 S. 80. Dionys. Carthus. 757. Schwab 688. Gesele VIII, 96, 155, 201, 295, 548. Binterim 7, 112, 324, 329, 473, 486. d'Alilly bei Schwab 689. Böhm 63. Silbernagl 108. Dionys. de vita cur. 25 S. 282. v. Villencron I, 226. Bebel facit. I, 16 ff. Haupt 186. Gebhardt, Die gravamina der deutschen Nation, 1884. S. 7. Böhm 7, 2. Brant 103 (214). Höfler a. a. O. 73.

⁴⁾ Kneer a. a. O. Gebhardt 7, 34, 38. Gesele 8, 2 ff. Dion. Carthus. 742, 747, 749. d'Ailly de ref. eccl. 4, 11. Langenstein ep. 13. Joachimsohn 198.

⁵⁾ d'Alilly 4 f. Pastor II, 492, 525. III, 185, 201, 304, 318, 327, 399, 418, 662. Uffmann II, 420, 434.

⁶⁾ Böhm a. a. O.

⁷⁾ Haupt a. a. O.

⁸⁾ Böhm a. a. O.

⁹⁾ Schwab 563. Gebhardt S. 9 ff.

¹⁰⁾ Böhm 170, 172.

¹¹⁾ d'Alilly 10.

einzelne Bußprediger oder Kongregationen für die Erneuerung engerer und weiterer Kreise thaten,¹⁾ das konnte nicht mehr allzu viel ändern an dem Lauf, den die Dinge genommen hatten. Die Zeichen der Zeit wiesen auf Sturm.

Um das Reich war es nicht viel besser bestellt, als um die Kirche. Im 14. Jahrhundert hatte es Zeiten gegeben, wo man sich kaum mehr bewußt war, daß es noch einen römischen Kaiser gab. Das Konzil von Konstanz kann man zwar als eine Rehabilitation des Kaisertums betrachten;²⁾ allein was hier gewonnen worden war, ging durch die Hussitenkriege³⁾ und die schwache Regierung Friedrichs III wieder verloren. Goldene Berge hatte man sich von ihm versprochen, und als er nun wirklich das Reichszepter in die Hand nahm, da galt er soviel, als der Klotz unter den Fröschen.⁴⁾ Von Maximilian hoffte man eine Erneuerung des Reiches,⁵⁾ allein die Verhältnisse waren stärker als er; auch besaß er nicht die nötige Ausdauer⁶⁾ und die Fürsten versagten ihm ihre Unterstützung. Sie haben sich in der Zeit der Schattenkaiser möglichst unabhängig gemacht und nun gilt es, diese Stellung um jeden Preis zu behaupten und womöglich zu festigen, auch auf Kosten des Reiches.⁷⁾ Unter sich leben sie in beständigen Fehden⁸⁾ und so zehrte die deutsche Volkskraft, die, auf große, nationale Ziele gelenkt, die Welt hätte erobern können,⁹⁾ sich selber auf. Der Wohlstand schwand, das Recht litt not, das Volk verrohte und Türken und Franzosen hatten freien Spielraum.¹⁰⁾ Das Leben an den Fürstenhöfen war verrufen¹¹⁾ und forderte zusammen mit den kriegerischen Unternehmungen von den Steuerzahlern schwere Opfer. Der Groll im Volke wuchs.¹²⁾ Man will alle

¹⁾ Die Brüder vom gemeinsamen Leben, die Bursfelder Kongregation, die Kongregation von St. Giustina zu Padua, Vinzenz Ferrer, Cusa, Bernhardin von Siena, Joh. v. Capistran, Savonarola, Vidacus, Thyrhemus u. a.

²⁾ v. d. Hardt II, 164—166, 174 f., wo Sigismunds Mission mit der des Moses und David verglichen wird.

³⁾ Aschbach a. a. O. 3, 345.

⁴⁾ Beleg bei Joachimsohn 279.

⁵⁾ Haupt 141. Brant 99 (202). v. Siliencron II, 8, 312. III, 72.

⁶⁾ Haupt 124. v. Siliencron II, 431.

⁷⁾ Brant 99 (201).

⁸⁾ Hutten, Ad principes Germaniae, ut bellum Turcis invehant exhortatoria 1518 CI^b.

⁹⁾ v. Siliencron II, 386.

¹⁰⁾ Dionys. Carthus. 752. Hutten a. a. O. C. III, IV.

¹¹⁾ Hutten, Aula. Haupt 125 f. Picus A. a. III.

¹²⁾ Haupt 126. Hutten, Exhort. B. III^a f. v. Siliencron II, 118 B. 66 ff.

Obrigkeit abschaffen bis auf den Kaiser und den Papst und auch über diese ein Oberaufsichtsrecht ausüben.¹⁾ Auffällige Naturereignisse gelten als Vorboten des Strafgerichts über die Fürsten.²⁾

Die bedeutendste Macht neben den Fürsten repräsentieren die Städte. Den Fürsten und Rittern gegenüber auf sich selber angewiesen, sind sie aus sich selber stark geworden. Handel und Gewerbe sind die Quellen ihres Wohlstandes. Mannigfache Reisen und die aufblühende Bildung³⁾ haben den Blick erweitert. Sie sind bemüht, sich eine ihrer materiellen Macht entsprechende politische Stellung zu sichern,⁴⁾ betrachten sich als die Kaisertreuen⁵⁾ und die Träger des Reichsgedankens, suchen es den Fürsten gleichzuthun im Luxus und im Waffenspiel, haben sich teilweise auch deren Laster angeeignet,⁶⁾ haben dem Rittertum längst den Rang abgelassen⁷⁾ und teilen sich mit Fürsten und Rittern in den Haß des Volkes.

Kleiderputz,⁸⁾ Zechgelage,⁹⁾ Waffenspiele und Betrügereien bei Kauf und Verkauf¹⁰⁾ sind zwar auch bei dem Bauern zu finden. Allein er muß es arg büßen. Luxus, Abgaben an die Obrigkeit, Zinsen an die Gläubiger,¹¹⁾ Preistreibereien der Handelsgesellschaften,¹²⁾ Fehden und Brandschatzungen durch herrenlos herumziehendes Kriegsvolk¹³⁾ zehren am Ertrag seiner Felder und dem an sich schon niedrigen Lohn seiner Arbeit.¹⁴⁾ Seine Angelegenheiten kann er nicht öffentlich vertreten. Den Gerichten, Juristen, Advokaten und Schreibern traute man nicht¹⁵⁾ und

1) Haupt 161.

2) Sybels Hist. Zeitschr. 41 S. 13.

3) Brant 103 (214).

4) v. Liliencron II, 265.

5) Böhm 115, 161. v. Liliencron I, 417 f.

6) Dionys. 779, 785. Linjenmann S. 60. Winterim 7, 417. Böhm 166. Germania 35, S. 45. Pious A. a. IV.

7) v. Liliencron III, 350 über die schlimmen Folgen der Einführung der Feuerwaffen für die Ritter Preuß. Jahrb. 53, 548 ff. v. Liliencron I, 433. II, 516, 550 ff.

8) Brant 82 (161 ff.) v. Bezold in der Histor. Zeitschr. 41 S. 10.

9) Bebel, Triumphus Veneris V.

10) Brant.

11) Haupt 131 ff. Ref. Friedrichs 174. Böhm 219 ff.

12) Brant 93 (187), 102 (207). Böhm 220. Haupt 135. Ferrer, serm. 2 in dom. 3 post oct. pasch. Dionys., De vita cur. 24, S. 231. Schmoller, Ztschr. f. gef. Staatsw. 16, 496. Bebel III, 101.

13) Hutten, Exhort. A. II^b. Ref. Friedrichs S. 168.

14) Haupt 135.

15) Brant 81 (164), 46 (84). Haupt 125, 129, 137. Hist. Zeitschr. 79 S. 21. Ref. Friedrichs Art. 7. d'Alilly 13.

wo man sich stark genug fühlte, kümmerte man sich wenig um eine gerichtliche Entscheidung.¹⁾ Dazu kam die Idealisierung der Feldarbeit und der Urproduktion²⁾ und mit der wachsenden Bedeutung des Landsknechtthums, der ‚Bauerninfanterie‘, das Steigen des Bauernstolzes und das Bewußtsein der eigenen Kraft. Der Wunsch, das verhaßte Joch abzuschütteln,³⁾ war schon längst vorhanden und konnte durch den Gebrauch, den die Herren von den sauer erworbenen Früchten bäuerlicher Arbeit machten,⁴⁾ nur noch gesteigert werden. Nun glaubte man auch die Macht zu besitzen, denselben zu realisieren und die Burgen, Stifter und Klöster ausrauben,⁵⁾ die Juden ausrotten,⁶⁾ die Obrigkeit — je nachdem mit Aus- oder Einschluss des Papstes — absetzen zu können.⁷⁾ Hörte der Bauer vollends, wie hervorragende Männer ähnliches ahnten⁸⁾ und fürchteten, oder im Interesse des öffentlichen Wohles und des Fortbestandes der Kirche geradezu forderten, und sah er an den Schweizern,⁹⁾ Ditmarschen und Böhmen¹⁰⁾ und am eigenen Sohn oder Vetter bei den Landsknechten, was der gemeine Mann vermochte,¹¹⁾ so konnten sich leicht in ihm revolutionäre Gelüste regen.

b) Gegenseitiger Einfluß der Geschichte und der Prophetie.
Die Prophetie als Geschichtsquelle und Geschichtsfaktor.

Ein Vergleich der Prophetie mit der Geschichte kennzeichnet erstere als Kind ihrer Zeit. Was man hofft und was man fürchtet, was den Ästeten in der Betrachtung, den Diplomaten in den Kabinetten, den Bürger auf der Gasse und der Bierbank beschäftigt, das gibt sie wieder

¹⁾ v. Liliencron I, 293.

²⁾ v. Bezold 143 ff. Haupt 130. S. Rosenblüt (Bibliothek des literar. Vereins 30) 1152 f.

³⁾ Böh. 221. Ref. Friedrichs 174, 180.

⁴⁾ v. Liliencron I, 164 ff.

⁵⁾ Haupt 130, 168. Böh. 170, 212, 225, 243. Sybels Hist. Zeitschr. 41, 13. Ref. Friedrichs 168.

⁶⁾ Friedrichs 60.

⁷⁾ Haupt 158. v. Liliencron I, 560.

⁸⁾ Cusa, De concord. cathol. III, cp. 29, 30, 35. Dion. Ourthus. S. 745.

⁹⁾ v. Liliencron II, Nr. 195.

¹⁰⁾ Sybels Hist. Zeitschr. 1879 S. 17. Einen Einfluß des weltlich-historischen Gedanktreises auf die deutschen Volksbewegungen bekundet auch der Vorschlag bei Haupt S. 179, ein unwürdiger Priester könne kein Sakrament spenden, und wer einen solchen rufe, verdiene Strafe.

¹¹⁾ Haupt 130. wan der gemein man understott zu wuten, so grost er im herzen und setzt kein barmherzikeit und bezalt mit dem mess, damit man im gemessen hatt.

und es lassen sich an ihr so ziemlich alle Wandlungen der öffentlichen Meinung nachweisen. Vinzenz Ferrer — oder wer sonst Verfasser des „wunderbarlichen Büchleins“ sein mag — steht noch unter dem Eindruck des Konstanzer Konzils. Er hat Großes von demselben erwartet und ist enttäuscht. Als eine Wurzel des Uebels sieht er den Reichthum der Kirche an. Die Vorgänge der jüngsten Vergangenheit lassen ihn von innen heraus keine Besserung derselben erwarten. Dagegen schien ihm das Kaisertum in seinem damaligen Repräsentanten kräftig genug, um die Reform ins Werk zu setzen. Die einzelnen Züge der Schilderung des Strafgerichts hat er theils den Vorgängen während des Schismas theils älteren Propheten entnommen. Die Erwartung des Antichrist und des Weltendes ist entsprungen aus der pessimistischen Stimmung der Zeit und erfüllt die Menschheit eigentlich schon seit dem Ende des ersten Jahrtausends.

Dynter erwartet vom Kaisertum nicht mehr viel. Er hat die Machtlosigkeit Kaiser Sigismunds gesehen und die Enttäuschung durch Friedrich III miterlebt. Er kennt das Trachten der Fürsten nach möglichster Unabhängigkeit und bangt für das Reich, und da die Kirche in sich selber keinen Halt mehr zu haben scheint, auch für die Kirche. Kardinal Rufa ist von einem glühenden Reformeiser erfüllt. Er hat auf seinen Visitationsreisen manch schönen Erfolg gesehen und ist der Ueberzeugung, daß trotz der gereizten Stimmung gegen den Klerus und trotz der Schäden der Kirche noch geholfen werden könne, wenn man den Weg beschreiten wollte, den er selber eingeschlagen. In den späteren Prophezeiungen treten drei Momente in den Vordergrund: die Abneigung gegen Rom, die Wegnahme des Kirchenguts und der Vollzug des Strafgerichts entweder durch einen nordischen Fürsten oder durch die Türken. Es sind die Zeichen der Zeit der politischen Verwicklungen zwischen Rom und Deutschland, der wachsenden Unzufriedenheit, wie des zunehmenden Selbstbewußtseins in den unteren Schichten des Volkes und der Bauernaufstände und namentlich der sich vergrößernden Türkengefahr. Wenn die Erbitterung gegen einzelne Stände zum Wort kommt gegen die Juristen, Ritter, Juden, Fürsten, oder wenn bei Lichtenberger sich vollends die deutschfreundliche Kaiserprophetie eine Verquickung mit der franzosenfreundlichen gefallen lassen muß, so haben wir auch hierin ein getreues Abbild der inneren und äußeren Zerklüftung. Doch zeigen die Hoffnungen, die sich an den Regierungsantritt Maximilians und selbst Karls V knüpfen, daß die Anhänglichkeit ans Kaisertum und der Glaube an dasselbe tief im Gemüthe des Volkes wurzelten und Blüten und Früchte bringen konnten, sobald die äußeren Umstände auch nur einigermaßen

günstig waren. Die einseitige Betonung der Auktorität der hl. Schrift ist zu begreifen als Nachklang des Willkürismus und als Reaktion gegen die Verwässerung und Vernachlässigung derselben. Was also die Prophetie verkündete, war nichts völlig Neues und konnte aus älteren Weissagungen abgeleitet oder aus den Zeitverhältnissen erschlossen werden. Und dennoch, oder vielmehr gerade deshalb fand sie ein gläubiges Publikum. Man wollte nun einmal einen Aufschluß haben über die Zukunft, dem man mehr Auktorität zutraute, als dem Kalkül und der Vermutung. Daran knüpft die Prophetie an und rekurriert, um sich gegen allenfallige Angriffe zu sichern, auf den Geist und das Walten Gottes in der hl. Schrift, im Leben der Natur und speziell des Menschen. Sie schlägt die alten Propheten nach, sie vertieft sich in die geheime Offenbarung Johannis und wo sie Verhältnisse oder besser gesagt Mißstände trifft ähnlich den dortigen, da glaubt sie sich berechtigt zu dem Schluß auf ähnliche Folgen. Wenn dann in erschütternden Naturereignissen, in auffälligen Erscheinungen am Himmel oder im Menschen- und Tierleben nach dem Glauben der Zeit Gottes Finger fühlbar hereingreift in den Gang der Dinge, so sieht sie darin eine Legitimation für sich selbst. Daß sie damit zugleich einen Schlüssel zu den Herzen ihrer Zuhörer hat, verbürgt ihr die Aufregung der Massen, der immer noch zunehmende Aberglaube und die apokalyptische Stimmung jenes Geschlechts.¹⁾ Es ist gewiß bezeichnend, wenn Männer, die auf der Höhe des damaligen Wissens und Könnens stehen, in dem Augenblick, wo sie die bisherigen Propheten geißeln, selber in das Prophezeien verfallen.²⁾

Mit jenem Zurückgreifen auf frühere Prophezeiungen war die Gefahr von selber gegeben, die Vorlage einfach zu kopieren, und in der That berühren sich denn auch die Sittenschilderungen bei manchen mit denen der joachimitischen Prophetie. Sodann war schon durch die Tendenz der Prophetie eine einseitige Betonung der Schattenseiten geboten; denn wer Strafgerichte ankündigt, muß vorher Sünde und Strafbarkeit konstatieren, und wer Umwälzungen und Verderben prophezeit, muß die Haltlosigkeit und Zerfahrenheit der obwaltenden Verhältnisse voraussetzen. Man darf also von einem solchen ein getreues, wo nicht gar übertriebenes Bild der Schäden erwarten. Dagegen hat er keinen Anlaß oder vielmehr ist es ihm durch seine Tendenz geradezu verboten, die Lichtseiten besonders zu betonen, und wenn er es dennoch thut, so ist

¹⁾ Vgl. hierüber Friedrich, Astrologie und Reformation.

²⁾ Vgl. Kardinal Kusa.

dies umso höher anzuschlagen bei der Beurteilung der Zeit. So erklärt sich, warum die Prophetie sich so nahe berührt oder so ziemlich deckt mit dem Inhalt der Strafpredigten, der politischen Flugschriften, Brunkreden, Volkslieder und Reformprogramme und nicht zum mindesten der Synodalerlasse.¹⁾ Erstere stellen die Verhältnisse so dar, wie es ihren Zwecken am besten entspricht, und letztere müssen da eingreifen, wo Lücken sich finden oder Schäden sich geltend machen. Was löblich und anerkennenswert ist, das sehen sie als das Normale und Selbstverständliche voraus, und haben keinen Grund, es noch besonders zu betonen. Was also hier wie in der Prophetie geboten wird, das ist im großen und ganzen wahr, aber nicht die ganze Wahrheit, sondern nur die Wahrheit von ihrer düstern Seite. Man würde also fehlgehen, wollte man annehmen, die Zustände in Kirche und Reich wären so verrottet gewesen, wie sie die Prophetie schildert, ohne irgendwelche Lichtseite oder Garantie der Möglichkeit der Besserung und Erneuerung. Wohl aber darf man annehmen, daß sie die Weltanschauung vieler, nämlich der Unzufriedenen, also gerade derjenigen wiedergibt, die über die Gegenwart sich empörten und sehnsüchtig oder unwillig nach einer besseren Zeit ausblickten und die, wenigstens in ihren entschlosseneren und thatkräftigeren Elementen, sich berechtigt und befähigt fühlten, den Anbruch dieser Zukunft zu beschleunigen. Somit ist die Prophetie ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung und als solche eine wenn auch getrübe Geschichtsquelle, aber eben damit auch ein Geschichtsfaktor.

Es wurde bereits betont, daß sie nichts Neues verkündete. Jedenfalls waren ihre Ankündigungen denen nicht neu, die auf der Warte der Zeit standen, oder am Steuerruder der Staaten saßen. Gelegentlich wurde sie in diesen Kreisen sogar belächelt oder verdächtigt. Beim Volke aber fand sie williges Gehör; denn in der Prophetie hatte der gemeine Mann einen Wortführer, der eine eindringliche Sprache redete, mit göttlicher Auktorität auftrat und durch die hl. Schrift und Zeichen in der Natur bestätigt zu werden schien. Was man nicht laut zu sagen wagte, im stillen aber um so öfter und schmerzlicher erwog, das wurde hier gewissermassen von öffentlicher Kanzel verkündet und mit Berufung auf

¹⁾ Ich habe mich absichtlich bei der Zeichnung der Zustände des 15. Jahrb. fast allein an die literarischen Denkmale dieser Gattung gehalten. Sie sind aus derselben Stimmung erklossen wie die Prophetie und ermöglichen am leichtesten das Verständnis derselben. Inwieweit diese Stimmung berechtigt war, ist hier nicht der Ort, zu prüfen. Daß man aber mit ihr rechnen muß, wenn man die Geschichte jener Zeit verstehen will, liegt auf der Hand.

Gottes Wort und die Schriften der Heiligen gelehrt. Die nackten Thatfachen aber, der Uebermut der Großen, die Not der Kleinen, der Reichthum und die teilweise Korruption in kirchlichen und weltlichen Kreisen gaben den drastischen und gemeinverständlichen Kommentar dazu ab. Die schon lange gehegten Wünsche wurden als gottgewollt anerkannt und dem Volke die Exekutionsgewalt übertragen und, was wohl den meisten die Hauptsache war, die Aussicht eröffnet auf das Kirchenvermögen und die Verbesserung der ökonomischen Lage. Es waren damit freilich Greuel für die Kirche und die Fürsten notwendig verbunden. Allein bei der vielverbreiteten Abneigung gegen dieselben scheute man auch vor dem Aeußersten nicht mehr zurück.

Daß die Prophetie thatsächlich diesen Einfluß ausgeübt hat, läßt sich ziemlich evident nachweisen. Die prophetischen Schriften waren ihrem Inhalt nach dem Volke bekannt. In der populärsten von allen, dem Rollhart, der auf die Aufführung vor dem Volke berechnet war, treten Methodius, Birgitta,¹⁾ die Sibylla als gute Bekannte des Volkes auf. Die neuen Auflagen der alten Propheten in dieser Zeit lassen auf eine Zunahme des Interesses und des Verständnisses für dieselben schließen. Methodius, Lichtenberger und die Sibylla in ihren Weissagungen über den Kaiser Friedrich werden in Volksliedern erwähnt.²⁾ Was dieselben verkündeten, muß also dem Volke aus dem Herzen gesprochen gewesen sein. Und daß die Prophetie nicht bloß den Weg zum Herzen, sondern auch zum Willen fand, das wußten jene, welche die Massen zu fanatisieren und zu beherrschen suchten. Die ‚Reform des Kaisers Sigismund‘ und die ‚Reform des Kaisers Maximilian‘, die zu den kühnsten und radikalsten Reformprogrammen jener Zeit gehören, haben Fühlung mit der Prophetie. Die Reform Sigismunds weist auf einen Propheten hin, dessen Ankündigung nicht eingetroffen,³⁾ beruft sich dann selber auf ein prophetisches Wort der hl. Schrift⁴⁾ und eine Offenbarung an Sigismund,⁵⁾ sucht sich also mit übernatürlicher Auktorität zu umkleiden und dieselbe Stimmung auszunützen, auf welche die Pro-

¹⁾ Birgittens Offenbarungen 1488, deutsch 1496 und 1502, niederdeutsch 1491, Cyrillus Spiegel der Weisheit 1520. Methodius 1496, Paris und Basel je 1498 und deutsch 1497 und 1504. Joachim, eine Ausgabe von 1484 und eine 1498. Katharina von Siena 1478. Lichtenberger 1488, 1492, 1494, 1499, deutsch 1492, italien. 1492. Ferrer, zwei undatierte Ausgaben von Froschauer, eine dritte undatierte, je eine von 1477, 1481, 1483, deutsch 1474.

²⁾ v. Lilienoron. II, Nr. 134, S. 58, B. 606, Nr. 129, S. 26, B. 21 ff. III, Nr. 306, B. 166 ff.

³⁾ Böh m S. 238.

⁴⁾ N. a. O. 239.

⁵⁾ N. a. O. 242.

phzeiungen berechnet waren. Die ‚Reformation Maximilians‘ führt Ferrer, Methodius, Joachim, Johannes von Rupescissa, Telesphorus, Reinhard, Virgitta und die kumäische Sibylle an¹⁾ und wird zuletzt selber zu Prophetie. Auch die Reformatoren waren sicherlich der Ueberzeugung, daß die Prophetie ein geeignetes Mittel sei, um beim Volke Propaganda zu machen. Luther besorgte eine neue Auflage Lichtenbergers, Osiander²⁾ die Drucklegung, wo nicht noch mehr, von einer anderen Prophetie. Luther, Speratus, Saghem, Bouillius und Horius lassen eine Deutung des Gesichtes des ‚Bruders Clausen von Schweitz‘ zirkulieren³⁾ und so ist es wohl nicht schwer zu erklären, daß Schriften wie ‚An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung‘ oder ‚Der neue Karsthans‘ in ihrer Kritik an den bestehenden Verhältnissen wie in ihren Verbesserungsvorschlägen sich vielfach decken mit dem, was die Prophetie mit immer wachsender Bestimmtheit verkündet hatte.⁴⁾ In ihnen ist die Prophetie zum Geschichtsfaktor geworden, obgleich sie schon so oft, namentlich wo sie allzu zuversichtlich auftrat, durch die Geschichte Lügen gestraft worden war. Die Mißstände dauerten fort und mit ihnen die Notwendigkeit und die Erwartung einer Reform, und diese Erwartung mußte sich bis zur Wut steigern, je öfter sie enttäuscht und auf die Zukunft vertröstet wurde. Die Erbitterung gegen jene, die einer Wendung zum Bessern sich in den Weg stellten, wurde nur um so größer, und es konnte und mußte die Lust erwachen, selber dem Zeitenrad in die Speichen zu greifen. Der Weg, wohin es zu dirigieren war, war vorgezeichnet. Die Kraft dazu fühlte man in sich. Daß der Sieg nicht ausbleiben würde, glaubte man aus den Weissagungen, den Zeichen am Himmel und in der Natur und den Erfolgen der Volkskraft auf anderen Gebieten und bei anderen Unternehmungen schließen zu dürfen. Die Blindheit der damaligen Lenker des Volkes

¹⁾ Haupt, Westd. Zeitschr. Erg. 8, S. 194, 196 f.

²⁾ Ein wunderliche Weissagung . . . in figuren oder gemäl begriffen, gefunden zu Nürnberg im Cartheuser Kloster, und ist sehr alt. 1527. Ueber die Bedeutung der Prophetie für die Reformation vgl. die bereits genannte Schrift Friedrichs.

³⁾ Gedruckt zu Wittenberg bei Schirlentz 1528.

⁴⁾ Vgl. ‚Der neue Karsthans‘ bei Hutten, hrsgb. von Münch 1822, II, 83 ff.: Der Kaiser solle einschreiten, S. 101. Empörung gegen den Klerus sei erlaubt, ‚wenn du Gottesdienst suchest‘ S. 102. Man solle den Pann so hoch achten, als wenn einen eine Gans anbliese (Art. 3), nichts mehr geben für fromme Zwecke (Art. 4), sich kein Gewissen daraus machen, einen Kleriker zu schlagen oder zu treten (Art. 14), auf das Betteln der Mönche oder kirchliche Strafsakten mit Gewaltakten antworten (Art. 16 und 20). Einem geizigen oder ungeistlichen Kleriker etwas nehmen, ist keine Sünde (Art. 27).

sorgte dafür, daß dessen Gelüsten und Wünschen der Boden nicht entzogen wurde. So wurde die Prophetie zum Geschichtsfaktor, nicht dadurch, daß sie die Geschehnisse der Völker in bisher ungeahnte oder unbekanntere Bahnen gelenkt oder neue Ideen in die Massen hineingeworfen hätte, sondern dadurch, daß sie die Entwicklung beschleunigen, die Massen aufstacheln, die gebundenen Zungen und Hände lösen half und die ausgestreuten Keime der Reife rascher entgegenführte.

Eine lange Zeit ist seitdem verflossen, länger als sie die Prophetie im 15. Jahrhundert der Welt versprach. Im übrigen aber hat sie nach mancher Seite hin Recht behalten. Es kam die ‚Durchrechnung‘ der Christenheit, das ‚Ausdrinnen‘ und ‚Ausdorenen‘ des Reichs, wenn auch vielfach in anderer Weise, als die Weissagung geglaubt. Die Kirche hat Gottes Strafgericht über sich ergehen lassen müssen mit all den oft angedrohten Greueln, hat sich aber auch wieder erhoben — mit den Ablässen, Dispensen, Reservatfällen und Absolutionen — aber ohne die Temporalien. Auch das Reich hat seine Buße bezahlt, allerdings in einem viel langsameren Läuterungsprozeß als die Kirche. Was aber die Seher als besonderen Trost in aller Trübsal verkünden von der Einen Herde unter Einem Hirten und der Ausdehnung des Reichsregiments vom Orient zum Occident, von der Einen Kirche und dem Einen Reiche, das hat die Geschichte nicht eingelöst bis auf diesen Tag.





